

Nordbayern vom 5. bis zum 1. Jahrhundert v. Chr. – Kulturelle Räume, Identitäten und Verflechtungen

Markus Schußmann

Landschaftliche Voraussetzungen

Nordbayern ist ein landschaftlich sehr vielfältiges Gebiet (Abb. 1), das heute politisch durch die drei fränkischen Regierungsbezirke (Unter-, Mittel- und Oberfranken) sowie zu geringeren Anteilen durch die Oberpfalz, Niederbayern und Schwaben verwaltet wird. Das Donautal grenzt es nach Süden gegen das landschaftlich homogenere Voralpenland mit seinem geologisch anderen Ursprung ab. Aufgrund der

niederschweligen Zugänglichkeit war diese überregional bedeutsame Verkehrs- und Kommunikationsachse zwar stets enger mit den südlichen Landesteilen verbunden, ermöglichte jedoch über seine Tributare vielfach auch unterschiedlichste Fernkontakte und kulturellen Austausch nach Norden. Eine vergleichbare Rolle spielte das Flusssystem des Mains, welches eine Verbindung zur Rheinachse

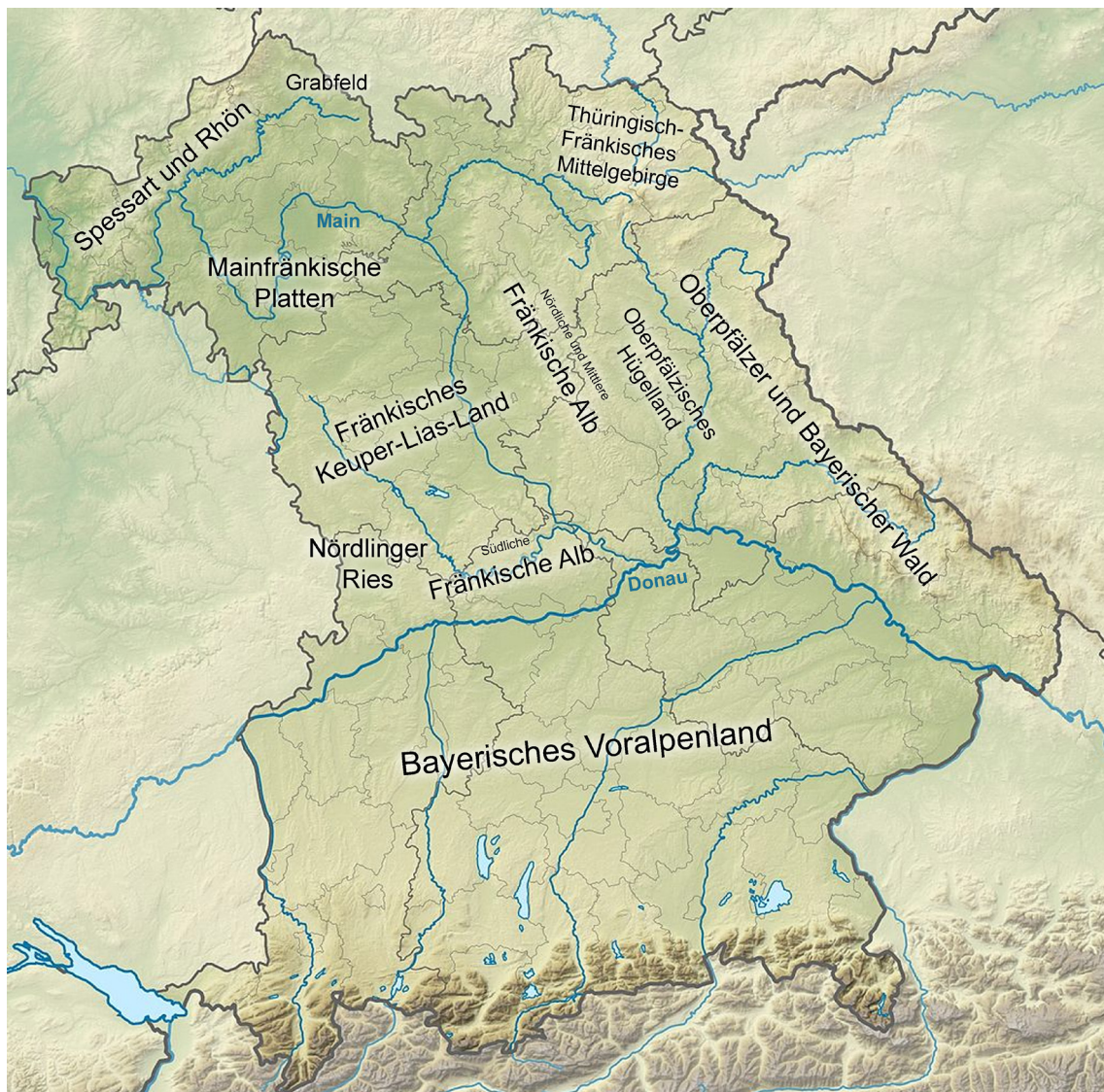


Abb. 1. Naturräumliche Gliederung Bayerns mit den im Text erwähnten landschaftlichen Einheiten (Kartengrundlage: OpenStreetMap. – Bearbeitung: M. Schußmann, KWG).

herstellte und insbesondere die nördlichen Teile Frankens für ökonomische und kulturelle Einflüsse aus dem Westen öffnete. Im Norden und Osten ist Nordbayern schließlich durch Mittelgebirge und mittelgebirgsartige Landschaften eingegrenzt. Zu nennen sind Spessart und Rhön, das Thüringisch-Fränkische Mittelgebirge, der Oberpfälzer und der Bayerische Wald. Sie bleiben wie auch das Oberpfälzische Hügelland über den gesamten hier behandelten Zeitraum weitgehend siedlungsleer. Die vergleichsweise wenigen in dieser Zone festgestellten Fundstellen, die zum überwiegenden Teil erst in den letzten Jahren entdeckt werden konnten, reihen sich anscheinend zumeist entlang der Flusstäler auf und unterstreichen so deren Bedeutung als Transiträume.¹ Dennoch wirkten diese siedlungsarmen Gebiete oftmals als Kulturscheiden, die

man nur an wenigen Stellen zu überschreiten pflegte: so über das Maintal nach Westen, das Grabfeld nach Norden, oder den Einschnitt der Eger und die Cham-Furter-Senke nach Osten. Hauptsiedlungszone war das Fränkische Schichtstufenland, das nach Westen ins Hohenlohische und Schwäbische übergeht. Die Schwerpunkte lagen dabei in den pedologischen und klimatischen Gunsträumen der Mainfränkischen Platten, im Nördlinger Ries sowie im fruchtbaren Vorland und in den Tälern der Fränkischen Alb. Das zentral gelegene Fränkische Keuper-Lias-Land mit seinen für die Landwirtschaft eher ungünstigen Böden wurde hingegen spärlicher und scheinbar gebunden an klimatische Gunstphasen aufgesucht.²

¹ z. B. HEMPELMANN 2020.

² Vgl. SCHUSSMANN 2012a, 175–176 Abb. 61.

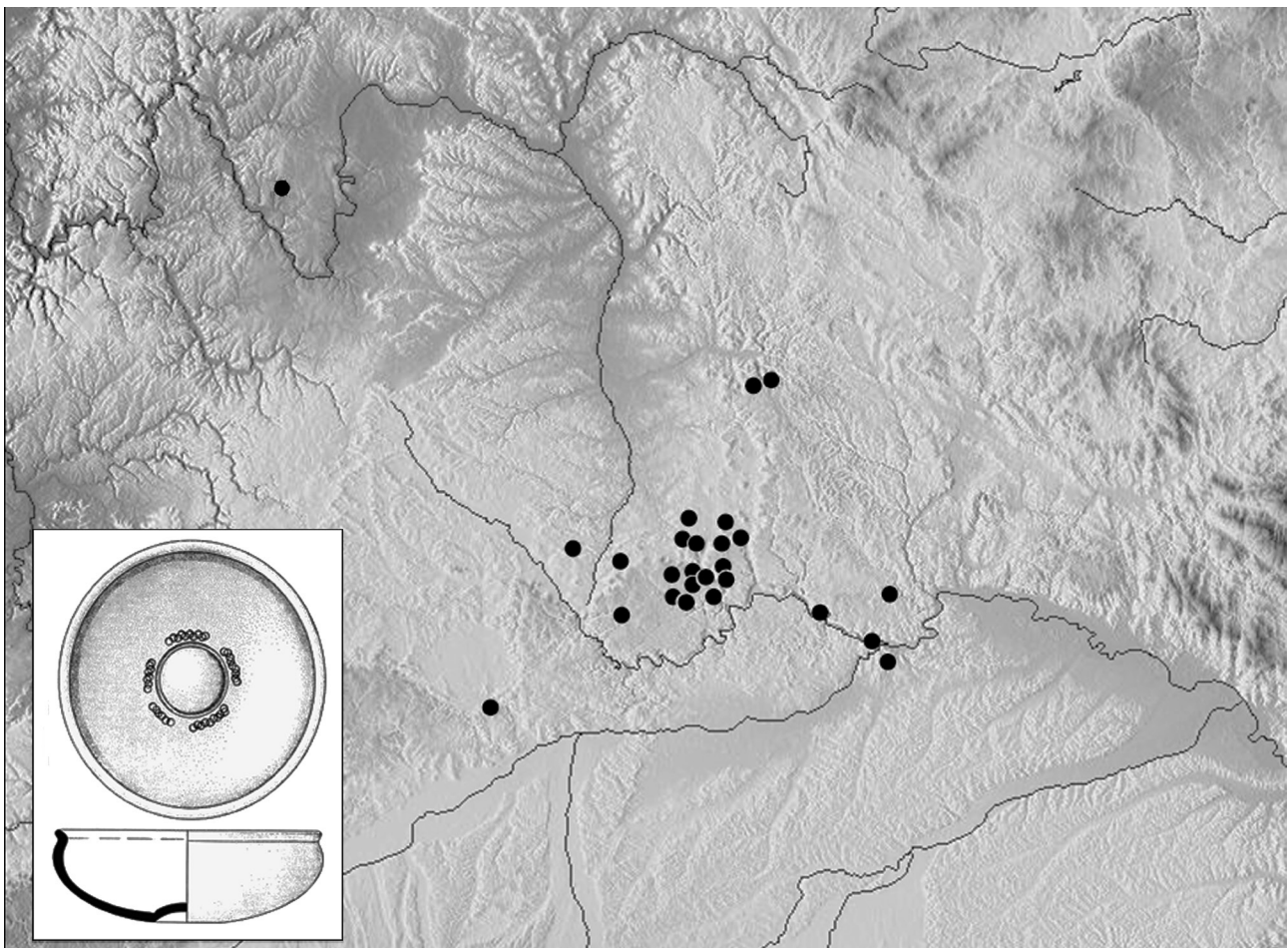


Abb. 2. Verbreitung der Schrägrandschalen vom Typ Weinsfeld. Sie wurden in einer charakteristischen Warenart mit der schnell rotierenden Töpferscheibe im südöstlichen Mittelfranken hergestellt und gelangten auch in die umliegenden Gebiete (Kartengrundlage: OpenStreetMap. – Bearbeitung: M. Schußmann, KWG).

Die Stufe Lt A

Kulturelle Gruppierungen

Stellt sich das archäologische Formengut während der späten Urnenfelderzeit auch über diese Siedelräume hinweg noch recht homogen dar, so hatten sich spätestens in der älteren Hallstattzeit unterschiedliche Gruppen herausgebildet, deren kulturelle Identitäten und Orientierungen sich beispielsweise in klar abgegrenzten Keramikstilen und -zierweisen manifestierten.³ Zwar schwächte sich diese

gruppenspezifische Differenzierung des Sachgutes im Lauf der Zeit wieder ab, doch scheinen bestimmte Gruppenidentitäten während der frühen Latènezeit grundsätzlich weiterhin existiert und sich vielleicht auch verfestigt zu haben. Allerdings sind sie aufgrund des neuen, dem bisherigen Formwollen gleichsam „übergestülpten“ Latènestils ungleich schwerer auszumachen. Dadurch erscheinen zwar beispielsweise die Oberfränkische und die Oberpfälzer Gruppe enger zusammengerückt, das südliche Mittelfranken jedoch, das schon für die Stufe Ha C der sogenannten Ostalbgruppe zugerechnet werden muss und auch später noch spürbare Impulse aus dem Bereich der südwestdeut-

³ ETTTEL 1996, 149; 171–173 Taf. 224–233.

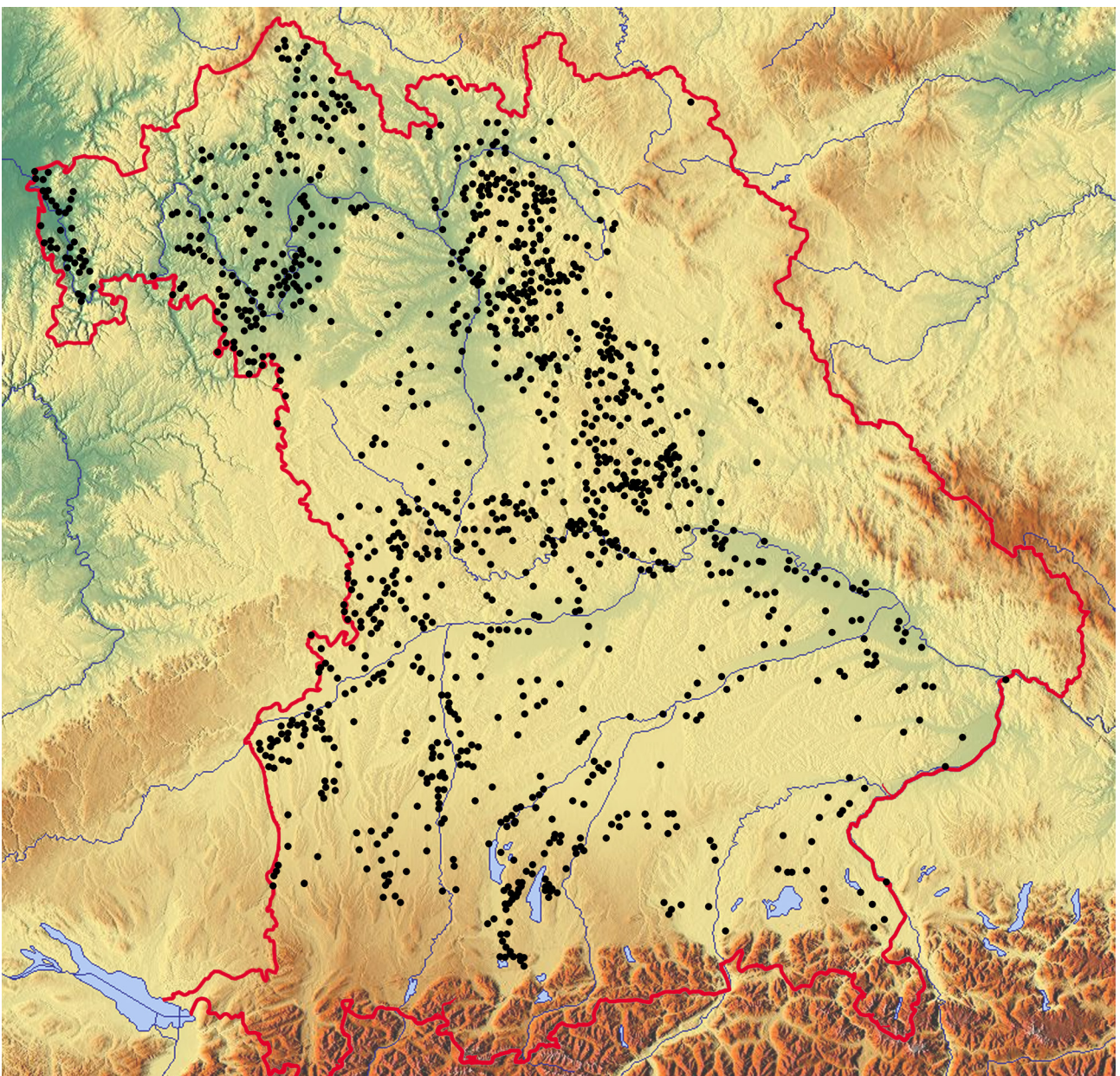


Abb. 3. Verbreitung der hallstattzeitlichen Bestattungspätze in Bayern. In Nordbayern lässt sich am Untermain, am und um das Maindreieck herum sowie auf der gesamten Fränkischen Alb eine Massierung der Fundstellen erkennen (Kartengrundlage: OpenStreetMap. – Bearbeitung: M. Schußmann, KWG).

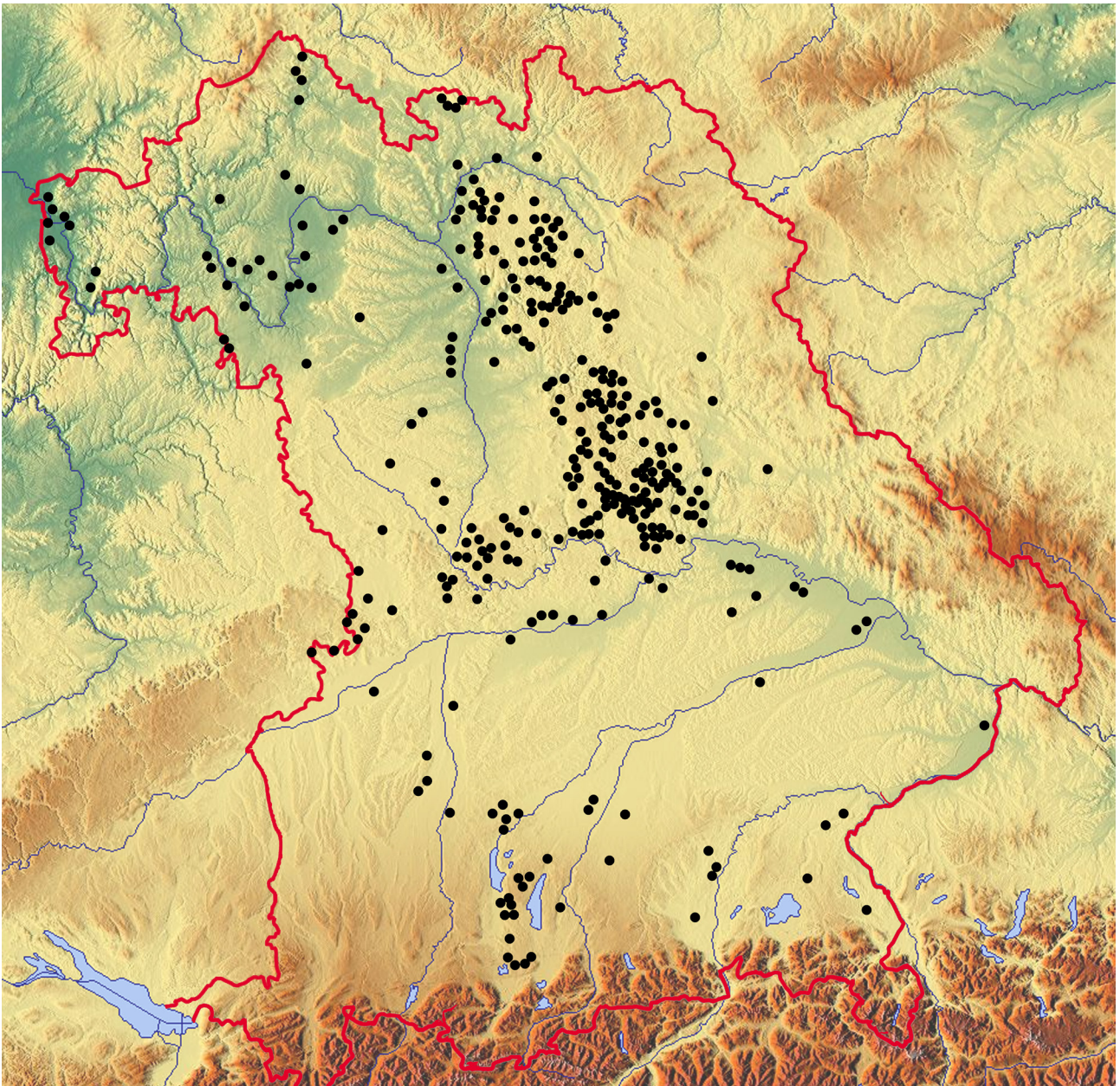


Abb. 4. Verbreitung der Bestattungsplätze der Stufe Lt A in Bayern. Im Vergleich zur länger dauernden Hallstattzeit ist die Zahl der Fundplätze zwar reduziert, allerdings treten die Gruppen in Unter-, Ober- und im südlichen Mittelfranken deutlicher hervor. Gleiches gilt auch für die oberpfälzische Siedlergruppe, welche sich sogar durch eine gestiegene Fundstellenzahl auszeichnet (Kartengrundlage: OpenStreetMap. – Bearbeitung: M. Schußmann, KWG).

schen Späthallstattkultur mit ihren „Fürstensitzen“ erhielt, setzte sich von diesen weiterhin ab.⁴ So gehörten zu der weiblichen Tracht ebendort nicht die sonst beliebten Knotenarmringe, sondern stattdessen einfache Armringe mit Außengrat. Und obwohl es in der Region selbst keinen Zentralort gab, der als Innovationsmotor hätte wirken können, erschien im südlichen Mittelfranken recht früh eine geriefte Drehscheibenware, die Verbindungen zu den „Fürstensitzen“ und insbesondere zum nahen Ipf bei Bopfingen (Ostalbkr., DE) erkennen lässt. Durch sie wurde vermutlich die regionale Produktion angestoßen, welche

dann vielleicht auf die benachbarten Gebiete wirkte und so für eine weitere Verbreitung der neuen Technologie sorgte (Abb. 2).⁵ Dies sind aber sicherlich nur einige Facetten der unzweifelhaft wesentlich komplexeren Vorgänge bei der Entstehung überregional organisierter Verbände aus kleineren Gruppen.

⁴ SCHUSSMANN 2012a, 211.

⁵ DERS. 2008, 246–249; DERS. 2013, 168–171.

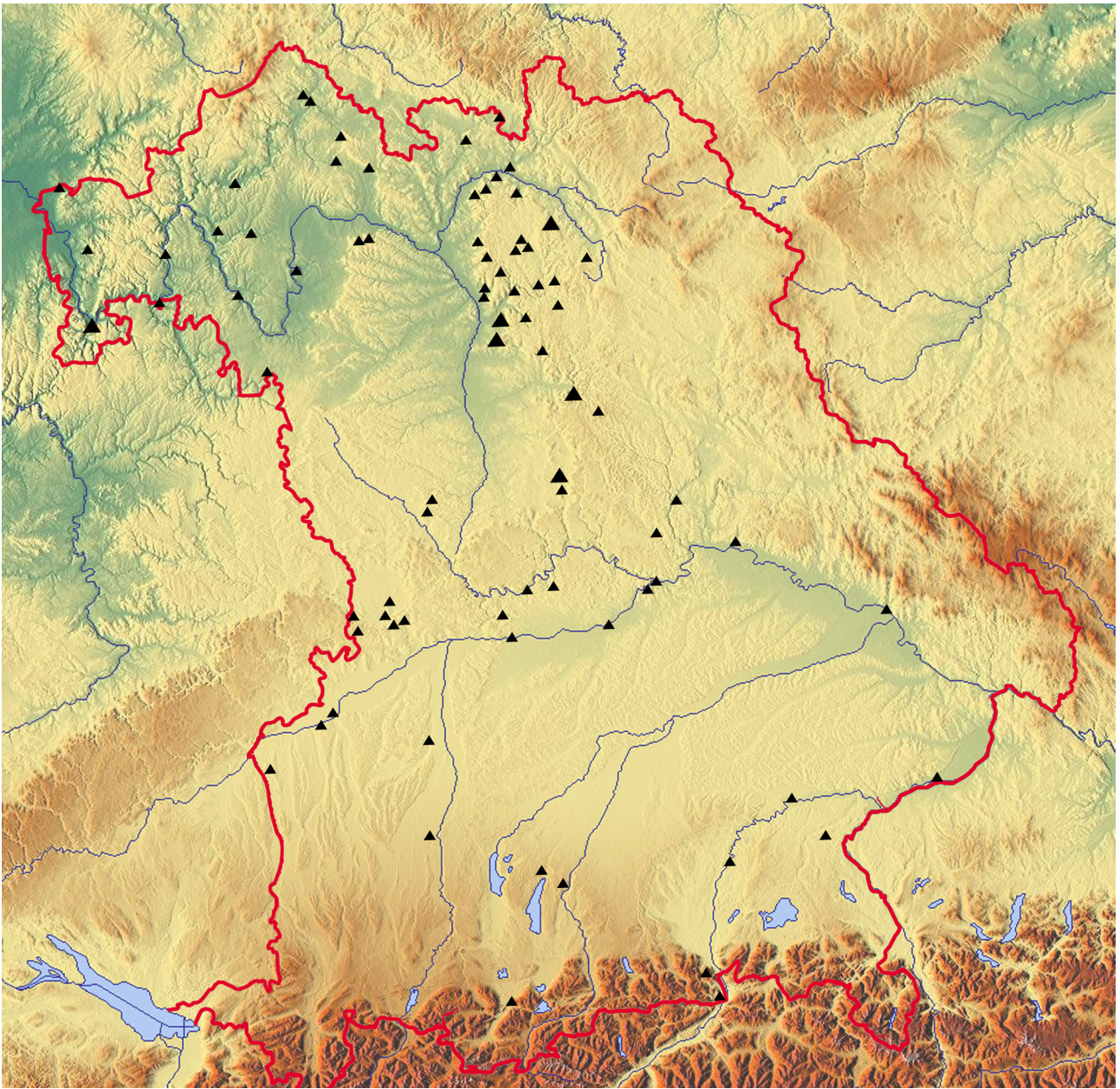


Abb. 5. Verbreitung der befestigten Höhensiedlungen der Stufe Lt A in Bayern (große Symbole > 15 ha). Klar ist das Übergewicht dieser Siedlungsform in Nordbayern mit einem deutlichen Schwerpunkt auf der Nördlichen Frankenalb zu erkennen (Kartengrundlage: OpenStreetMap. – Bearbeitung: M. Schußmann, KWG).

Bestattungswesen

Die Verbreitung der Bestattungsplätze zeigt, dass sich die Besiedlungsmuster mit den bereits beschriebenen Schwerpunkten und Grenzen zwischen der Hallstattzeit und der Stufe Lt A grundsätzlich recht gut entsprechen (Abb. 3–4). Dies wird durch die immer wieder festzustellende Weiterbelegung der Gräberfelder unterstrichen, sodass trotz aller Neuerungen der Latènekultur generell von einer mehr oder weniger kontinuierlichen Nutzung und Entwicklung der Siedlungsräume auszugehen sein dürfte. Auch die Bestattungssitten weisen auf eine Kontinuität der Besiedlung zwischen später Hallstatt- und früher Latènezeit in Nordbayern hin. In erster Linie wurden dabei Körpergräber in oder an Grabhügeln der Hallstatt-

zeit angelegt, wobei die meist gestreckt auf dem Rücken ruhenden Toten vorwiegend mit Kopf im Süden in ältere Grabkammern oder Hügelschüttungen gebettet worden sind.⁶ Andere Ausrichtungen der Toten sind beispielsweise bei tangential am Hügelfuß angeordneten Gräbern zu beobachten. Dort und im etwas weiteren Umkreis der Hügel finden sich immer wieder auch Brandgruben- oder Brandschüttungsgräber, deren Zahl durch moderne Flächengrabungen deutlich vermehrt werden konnte. Vor allem im Bereich der Frankenalb sowie im nördlichen Mittelfranken kommen zudem Kollektivbestattungen hinzu, häufig in von Steinen umstellten oder durch Tro-

⁶ Vgl. SCHUSSMANN 2008, 100–108.



Abb. 6. Luftbildaufnahme der Ehrenbürg bei Forchheim (Lkr. Forchheim, DE). Das winterliche Szenario hebt die 36 ha große, ringsum von Wällen, Steilhängen und Felsklippen geschützte Innenfläche deutlich hervor, Aufnahme vom 05.01.1979 (Foto: O. Braasch, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Luftbildarchäologie, Archivnr. 6332/001, Dia 151-38)

ckenmauern eingefassten Grabschächten.⁷ Gebunden an die geologischen Voraussetzungen lassen sich ferner noch Begräbnisse in Schachthöhlen anführen⁸ sowie vor allem im Bereich der größeren Siedlungszentren und deren Umland auch solche in Siedlungsgruben.⁹ Das Bild ist also recht vielfältig, die Datengrundlage vor allem aufgrund der nicht oder nur unzureichend dokumentierten Altgrabungen aber trotzdem nicht ausreichend, um weitere regionale Vorlieben herausarbeiten zu können.

Siedlungswesen

Auch im Siedlungswesen scheint die Entwicklung regional bis zu einem gewissen Grad asymmetrisch verlaufen zu sein, denn während etwa in Oberfranken, dem nordöstlichen Mittelfranken und der Oberpfalz befestigte Höhensiedlungen nicht nur weiter existierten, sondern auch neu gegründet wurden und wie beispielsweise auf der Houbirg bei Hersbruck (Lkr. Nürnberger Land, DE) erstmals seit der Urnenfelderzeit wieder Flächen bis zu 90 ha einnahm

men (**Abb. 5**), wurden sie im südlichen Mittelfranken am Ende der Hallstattzeit als Siedlungstyp aufgegeben.¹⁰ Eine expansive Einflussnahme, ausgehend vom Zentralort auf dem Pf bei Bopfingen, ist hier anzunehmen. Auch in Unterfranken wurden die späthallstattzeitlichen Höhensiedlungen verlassen, jedoch durch offenbar bewusst räumlich abgesetzte Neugründungen ersetzt.¹¹ Dabei deuten aufwändig zu errichtende Befestigungsanlagen oder die militärische Komponente im Fundgut auf eine Beteiligung einer kriegerischen Elite an diesem Vorgang. Zudem dürften die Neugründungen in unterschiedlichem Maße auch zentralörtliche Funktionen als politische und demografische Mittelpunkte für das Umland, als Anlauf- und Umschlagplätze im Gütertausch oder für die handwerkliche Produktion besessen haben.

Die nach heutigem Kenntnisstand sicherlich bedeutendste Anlage – wahrscheinlich auch über Nordbayerns Grenzen hinaus – war die Ehrenbürg nahe dem oberfränkischen Forchheim (Lkr. Forchheim, DE; **Abb. 6**).¹² Sie erhebt sich als imposanter Zeugenberg des Jura vor dem Ausgang des Wiesenttales. Die von steilen Hängen und pittoresken Felsklippen umgebene, 36 ha umfassende Hochfläche war

⁷ Ebd. 103.

⁸ z. B. BAUM 1999.

⁹ z. B. ABELS / SCHRÖTER 1992; SCHUSSMANN 2013, 154–161.

¹⁰ SCHUSSMANN 2012a, 185.

¹¹ WAMSER 1981.

¹² Zuletzt ABELS 2010.

zusätzlich durch eine mehrgliedrige, künstliche Befestigung in Form einer über 6 m breiten Trockensteinmauer geschützt. Im Fundmaterial belegen ihre Fibeln das Entstehen der Siedlung in der späten Hallstattzeit, dann mit zahlreichen Exemplaren eine Blütezeit in der Stufe Lt A und ein Nutzungsende und die Aufgabe in der Stufe Lt B1. Ausgedehnte geomagnetische Prospektionen und Ausgrabungen in der Innenfläche lassen darauf schließen, dass während der rund 120 Jahre andauernden Nutzung der Höhsiedlung etwa 25.000 Silo- und Kellergruben angelegt worden sind. Diese sind nicht nur Beleg für eine überaus hohe Besiedlungsdichte, sondern weisen die Siedlung zudem als Redistributionszentrum aus. Unterstrichen wird der zentralörtliche – und fast schon als protourban zu bezeichnende – Charakter auch durch ein umfangreiches Fundmaterial, welches nicht nur praktisch alle Lebensbereiche abdeckt, sondern darüber hinaus die Anwesenheit verschiedener Werkstätten und einer ausgeprägten kriegerischen Oberschicht bestätigt. Ihrer durch Fernkontakte beeinflussten Lebenswelt entstammen so herausragende Objekte wie eine tönerner Schnabelkanne einheimischer Produktion (Abb. 7) und neben anderen in den Osten und Südenweisenden Importstücken auch die Scherbe eines blaugelben Glasaryballos aus dem östlichen Mittelmeerraum.



Abb. 7. Ehrenbürg (Lkr. Forchheim, DE). Die tönerner Schnabelkanne ist nicht nur ein in Nordbayern singuläres Zeugnis des während der Stufe Lt A hochstehenden Kunsthandwerks, sondern auch für die Anwesenheit einer elitären Oberschicht (Grafik: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege).

Soziale Schichtung und wirtschaftliche Grundlagen

In Anbetracht der unterschiedlich langen Zeiträume, welche für die Hallstattzeit und die Stufe Lt A zu veranschlagen sind, stellt sich die frühlatènezeitliche Fundstellendichte im Bereich der Fränkischen Alb, insbesondere in ihrem mittleren, oberpfälzischen Anteil, auffällig erhöht dar (Abb. 4). Dabei ist derzeit nicht verlässlich zu entscheiden, ob sich dahinter eine allgemeine Bevölkerungszunahme verbirgt, verbunden mit Siedlungsneugründungen, oder ob sich darin vielmehr die Ausweitung der „bestattungsberechtigten“ Sozialschicht abzeichnet. Denn feststehen dürfte, dass die überlieferten Gräber – wie in etwas späterer Zeit¹³ – nicht hinreichen, um die Gesamtheit der damaligen Bevölkerung zu repräsentieren. Ungeachtet solcher Detailfragen wird die Fundstellenkonzentration geläufig mit den in der Region vorhandenen Eisenerzlagern in Zusammenhang gebracht.¹⁴ Dies erscheint zwar grundsätzlich plausibel, ist allerdings bisher kaum durch archäologische Befunde zu unterfüttern, denn in dem während des Mittelalters überaus intensiv ausgebeuteten Gebiet¹⁵ sind gesicherte und ausreichend datierbare Belege einer vorgeschichtlichen Eisengewinnung nach wie

vor Mangelware.¹⁶ Auch die Verkehrswege sind in ihrer Bedeutung als Wirtschaftsfaktor noch nicht abschließend zu beurteilen. Wurde ihnen noch vor einiger Zeit – explizit oder stillschweigend – im Grunde jegliche Bedeutung abgesprochen¹⁷, so hat sich an dem Grund dafür – nämlich dem weitgehenden Fehlen mediterraner Importgüter, wie man sie aus den Regionen mit reich ausgestatteten Gräbern an Mittelrhein, Mosel oder in Böhmen kennt – scheinbar nur relativ wenig geändert.¹⁸ Richtet man aber den Blick auf weniger spektakuläre Funde, so können diese nicht nur Fernkontakte und Gütertausch über weite Distanzen belegen, sondern auch die Existenz einer wohlhabenden Elite, welche daran partizipierte.¹⁹ Hinzu kommen mehrere aufwendige „Infrastrukturmaßnahmen“, die in Form künstlich aufgebrachtener Straßenbeläge aus Stein oder einer hölzernen Brücke ganz konkret die Wertschätzung und Bedeutung des Wegesystems herausstellen.²⁰ Auch

¹³ Vgl. RIECKHOFF / BIEL 2001, 209–212.

¹⁴ Ebd. 97–98.

¹⁵ Dazu zuletzt HENSCH 2020.

¹⁶ Vgl. zusammenfassend dazu STRASSBURGER 2022.

¹⁷ UENZE 1982a, 119; PAULI 1993a, 167–170 Abb. 43.

¹⁸ SCHÖNFELDER 2001, 309; 313; ABELS 1998.

¹⁹ ABELS 1988; SCHÖNFELDER 2001, 316–323.

²⁰ Brücke: Rennertshofen-Feldmühle (Lkr. Neuburg a. d. Donau-Schrobenhausen, DE); Straßenbeläge: Greding-Großhöbing, Greding-Günzenhofen (beide Lkr. Roth, DE), Kinding-Enkering (Lkr. Eichstätt, DE), Romansthal-Staffelberg (Lkr. Lichtenfels, DE); vgl. SCHUSSMANN 2012b; DERS. 2021, 68.

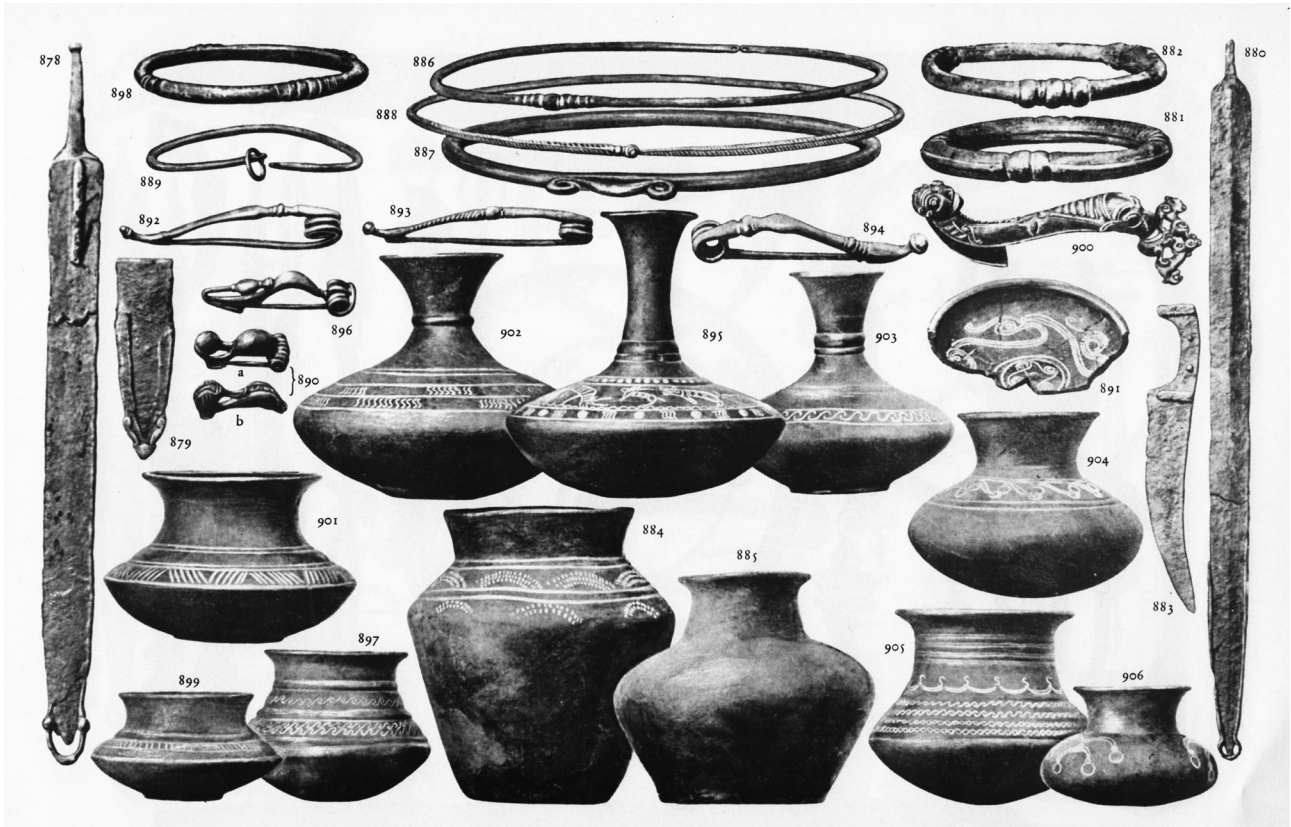


Abb. 8. Zusammenstellung von Grabfunden aus Nordbayern, anhand derer P. Reinecke erstmals den Inhalt der Stufe Lt A definiert hat. Nr. 895 ist die Linsenflasche von Matzhausen, Nr. 900 die Maskenfibel von Parsberg (Abb. nach REINECKE 1911, Taf. 50).

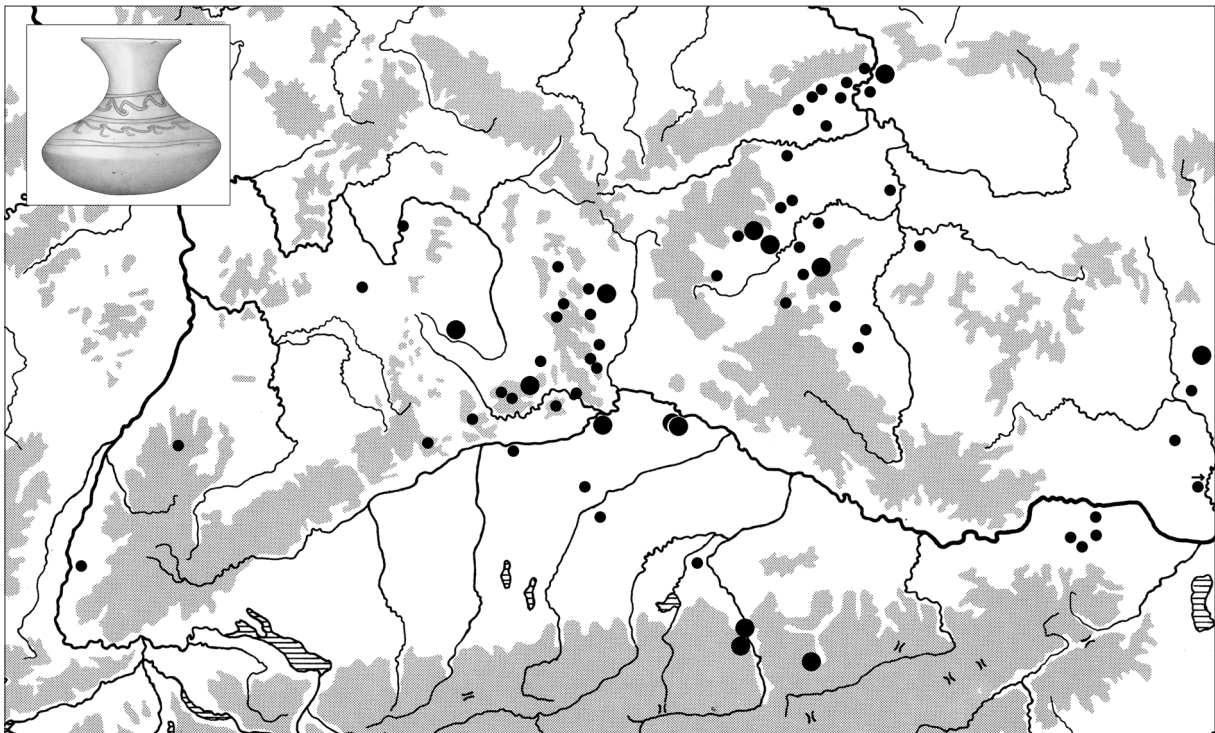


Abb. 9. Verbreitung der frühlatènezeitlichen tönernen Linsenflaschen (große Symbole = mehrere Exemplare). Neben Nord- und Westböhmen ist Nordostbayern eindeutig als eines der wichtigsten Verbreitungszentren dieser Form auszumachen (Karte bearb. nach SCHUSSMANN 2008, 223 Abb. 58).

sie sind ohne die „(an-)ordnende Hand“ einer Oberschicht kaum vorstellbar.

Für deren Existenz spricht ferner die hohe handwerkliche und künstlerische Qualität zahlreicher Grabbeigaben, für die stellvertretend nur die Maskenfibel von Parsberg²¹ oder die mit einem einzigartigen Tierfries dekorierte Linsenflasche von Matzhausen (beide Lkr. Neumarkt i. d. Oberpfalz, DE)²² genannt sein sollen (Abb. 8). Die Fülle des Materials, das seit dem 19. Jahrhundert aus unzähligen Grabhügelöffnungen zutage gekommen ist, hatte bereits P. Reinecke dazu veranlasst, seine Stufe Lt A anhand der nordbayerischen Funde zu definieren (Abb. 8).²³ Die Verbreitung der Objekte, insbesondere der einfacher gestalteten figürlichen Fibeln zeigt, dass der Frühlatènestil in Nordbayern auf breiter Basis akzeptiert war und das Gebiet ein originärer Teil der Frühlatènekultur gewesen

ist.²⁴ Dabei zeichnet sich eine Zugehörigkeit zum östlichen Formenkreis ab, welche durch charakteristische Keramikformen wie etwa die sogenannten Linsenflaschen noch unterstrichen werden kann (Abb. 9).²⁵ Als Verbreitungsschwerpunkt zeigt sich Nordbayern entlang der Fränkischen Alb eng mit dem west- und nordböhmischem Raum verbunden. Eine ähnliche Sprache sprechen auch die Gürtelhaken, für die sich in Nordbayern unschwer eine Konzentration der besonders östlich des Rheins beliebten kästchenförmigen Exemplare ausmachen lässt, sich daneben aber auch durchbrochene Dreiecksgürtelhaken finden, die als Teile der Kriegerausrüstung bis an die Grenzen der Frühlatènekultur verbreitet sind.²⁶

21 Zuletzt SPRINGER 2015, 170–172.

22 SCHWAPPACH 1974; PAULI 1984.

23 REINECKE 1911.

24 Vgl. BINDING 1993, bes. 115–119 Karte 2–6.

25 Vgl. SCHUSSMANN 2008, 221–224 Abb. 58.

26 Vgl. ebd. 139–143 Abb. 43.

Die Stufe Lt B

Unterfränkischer Sonderweg

Zu Beginn des 4. Jahrhunderts v. Chr. entspann sich im landwirtschaftlich und klimatisch begünstigten Bereich des Maindreiecks, der nur auffallend wenige Kontakte nach Nordostbayern unterhielt, eine eigenständige Entwicklungslinie.²⁷ Denn anders als dort kam es hier zu keinem Abbruch der Besiedlung. Vielmehr ist bis über die Mittelatènezeit hinaus eine kontinuierliche Entwicklung zu konstatieren. Dazu können neueste Forschungen zeigen, dass diese trotz des Auftretens einiger „Fremdformen“ sicher auf einheimischen Wurzeln beruht²⁸ und nicht, wie früher angenommen, auf dem Ansässigwerden einer mobilen Bevölkerung aus den östlichen Latènegebieten.²⁹ Vor diesem Hintergrund ist es kaum verwunderlich, dass sich einerseits Gräber bzw. Gräberfelder des frühlatènezeitlichen Flachgräberhorizontes innerhalb Nordbayerns fast ausschließlich in Unterfranken – vor allem im Maindreieck – finden³⁰ und einzelne Nekropolen sich im Umfang sogar mit denen in Südbayern messen können (Abb. 10). Andererseits offenbart das Metallformenspektrum aus diesen Gräbern, insbesondere der bronzene Ringschmuck, vielfach klare Bezüge nach Westen, konkreter an den nördlichen Ober-

rhein, in das Rhein-Main-Gebiet und ins Neckarland.³¹ Vergleichbares kann für die Grabausstattungssitten beobachtet werden, selbst wenn sich dabei immer wieder auch Unterschiede fassen lassen.³² Dafür den Main als wichtigste Kommunikationsachse vorauszusetzen, dürfte nicht verfehlt sein. Mit dem Grabfeld scheint sie zudem eine bedeutsame Verlängerung nach Norden besessen zu haben, über welche die Kontakte nach Thüringen – auch jenseits der Mittelgebirgsschwelle – reichten.³³ Der Siedlungslandschaft im Maindreieck mit der befestigten Höhensiedlung Vogelsburg (Lkr. Kitzingen, DE) in der Volkacher Mainschleife als neuem Zentrum³⁴ kam dabei anscheinend nicht nur eine vermittelnde Rolle zwischen den besagten Regionen zu. Vielmehr scheinen auch vertiefte Kontakte bestanden zu haben, wie sich etwa aus einer regionalen Haubentracht mit großen Nadeln und auffälligem Korallenbesatz folgern lässt, die nur regional belegt ist und sich aus hessischen und thüringischen Formen zu einem eigenen Typ entwickelt hat.³⁵

27 Vgl. UENZE 1991, 267–268; PESCHECK / UENZE 1992.

28 LETTMANN 2022, 244–251.

29 PESCHECK / UENZE 1992, 40.

30 LETTMANN 2022, 229 Abb. 88.

31 Ebd. 238–239.

32 LORENZ 1978, 225–228.

33 LETTMANN 2022, 239–241.

34 Vgl. SCHUSSMANN 2010, 151.

35 LETTMANN 2022, 240–241.

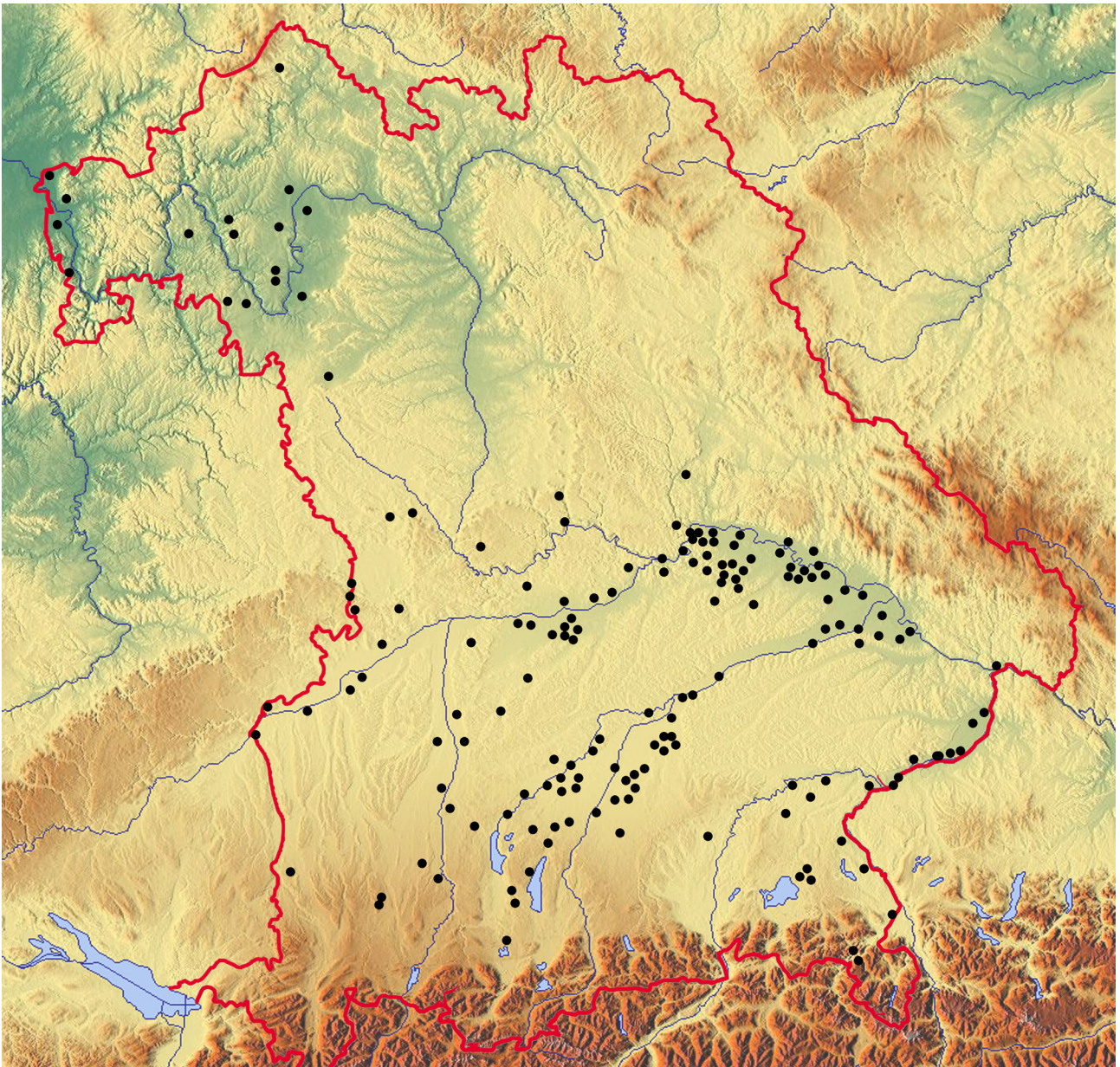


Abb. 10. Verbreitung der Bestattungsplätze der Stufen Lt B und C in Bayern. Während sich Südbayern merklich intensiver besiedelt darstellt als zuvor, finden sich in Nordbayern nur mehr vergleichsweise wenige Gräberfelder. Abgesehen von einigen Fundorten auf der Südlichen Frankenalb, die mit der Wiederbesiedlung ab dem Beginn der Mittellatènezeit zusammenhängen, sind diese fast ausschließlich in Unterfranken anzutreffen (Kartengrundlage: OpenStreetMap. – Bearbeitung: M. Schußmann, KWG).

Nordostbayerische „Normalität“

Abseits von dieser Sonderentwicklung kam es in Mittelfranken und der Oberpfalz am Übergang von der Stufe Lt A nach Lt B zu einem einschneidenden Besiedlungsabbruch.³⁶ In Oberfranken wirkten die Geschehnisse wohl mit etwas Verzögerung, scheinen Siedlungszentren wie die Ehrenbürg oder der Staffelberg (Lkr. Lichtenfels, DE) noch etwas weiter nach Lt B1 hineinzureichen, wie eine geringe Zahl von Funden belegt.³⁷ Dennoch wurde schließlich auch diesen Plätzen durch Brandzerstörung ein Ende gesetzt. Eine Kartierung der Grabfunde des Flach-

gräberhorizontes spiegelt diese Situation wider (**Abb. 10**), vor allem unter Berücksichtigung des Umstandes, dass die wenigen Fundpunkte auf der Südlichen Frankenalb bereits Zeugnisse der Neubesiedlung des Landes an der Wende zur mittleren Latènezeit sind.³⁸ Auf die Gründe für die Diskontinuität und zeitweise weitgehende „Entvölkerung“ Nordostbayerns soll an dieser Stelle nur auf den umfangreichen Komplex der keltischen Wanderungen verwiesen werden, der hierbei eine entscheidende Rolle gespielt zu haben scheint.

³⁶ UENZE 1985.

³⁷ ABELS 2010, 123.

³⁸ Vgl. SCHUSSMANN 2008, 108–112.

Die Stufen Lt C und Lt D

Neuauf siedlung

Soweit man es derzeit beurteilen kann, verlief die Wiederbesiedlung nach diesem Hiatus von Süden nach Norden und zwar ausgehend vom bayerischen Donaauraum. Wenngleich naturwissenschaftliche Untersuchungen fehlen, so deuten einige wenige Grabfunde mit distinktiven Beigaben wie etwa einem kombinierten Armringsatz aus Sappropelit und Eisen darauf hin, dass daran Siedler aus Böhmen beteiligt gewesen sein könnten.³⁹ Angesichts der unmittelbaren westlichen Nachbarschaft zu Böhmen erscheint die „Verlaufsrichtung“ zwar einigermaßen erstaunlich, dürfte aber in der relativ scharfen Trennung durch Mittelgebirgslandschaften einerseits sowie andererseits in dem Umstand begründet liegen, dass in Südbayern offenbar schon längere Zeit Siedlergruppen aus Böhmen anwesend waren.⁴⁰ Die „Landnahme“ setzte an der Wende von Lt B2 nach Lt C1 ein. Hierbei ist das Brandgrab von Großhöbing-Günzenhofen (Greding, Lkr. Roth, DE), ganz im Süden Mittelfrankens, ein chronologisch wichtiger Schlüsselkom-

plex (Abb. 11).⁴¹ Ihm ist auch überregional für den Beginn der Mittellatènezeit Bedeutung beizumessen, weil es einerseits weibliche Trachtelemente jener Übergangszeit beinhaltet und andererseits mit einer Siedlungsstelle in Beziehung gesetzt werden kann, in der ein Gebäudegrundriss dendrochronologisch nach 261 v. Chr. datiert werden konnte.⁴² Sowohl die archäologische als auch die naturwissenschaftliche Datierung weisen es also als eines der frühesten Gräber der Neuauf siedlungsphase aus.

Konsolidierung und Beziehungsgeflechte

Nach dem unruhigen, durch nur kurzzeitig genutzt Siedlungen und Bestattungsplätze oder eben durch Siedlungsleere gekennzeichneten 4. und 3. Jahrhundert v. Chr. scheint die mittlere Latènezeit gewissermaßen einer Konsolidierungsphase gleichgekommen zu sein, in welcher sich nicht nur das Besiedlungsbild füllen und festigen,

39 Ebd. 136; 158.

40 OSTERHAUS 1982; UENZE 1982b.

41 SCHUSSMANN 2008, 98.

42 Ebd. 24.

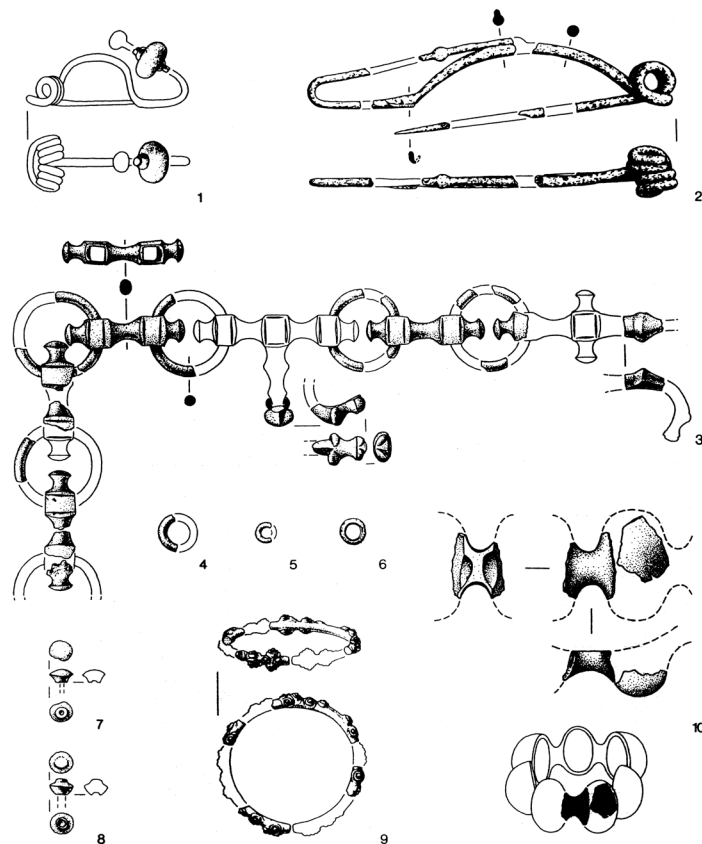


Abb. 11. Großhöbing-Günzenhofen (Greding, Lkr. Roth, DE). Brandgrab mit Fragmenten einer gehobenen weiblichen Trachtausstattung, die an den Übergang von Lt B2 nach Lt C1 datiert werden kann. Aus der zugehörigen Siedlung stammt ein dendrochronologisch nach 261 v. Chr. datierter Gebäudegrundriss (Zeichnungen zusammengestellt nach SCHUSSMANN 2008, Taf. 18,17–22; 19,1–4).

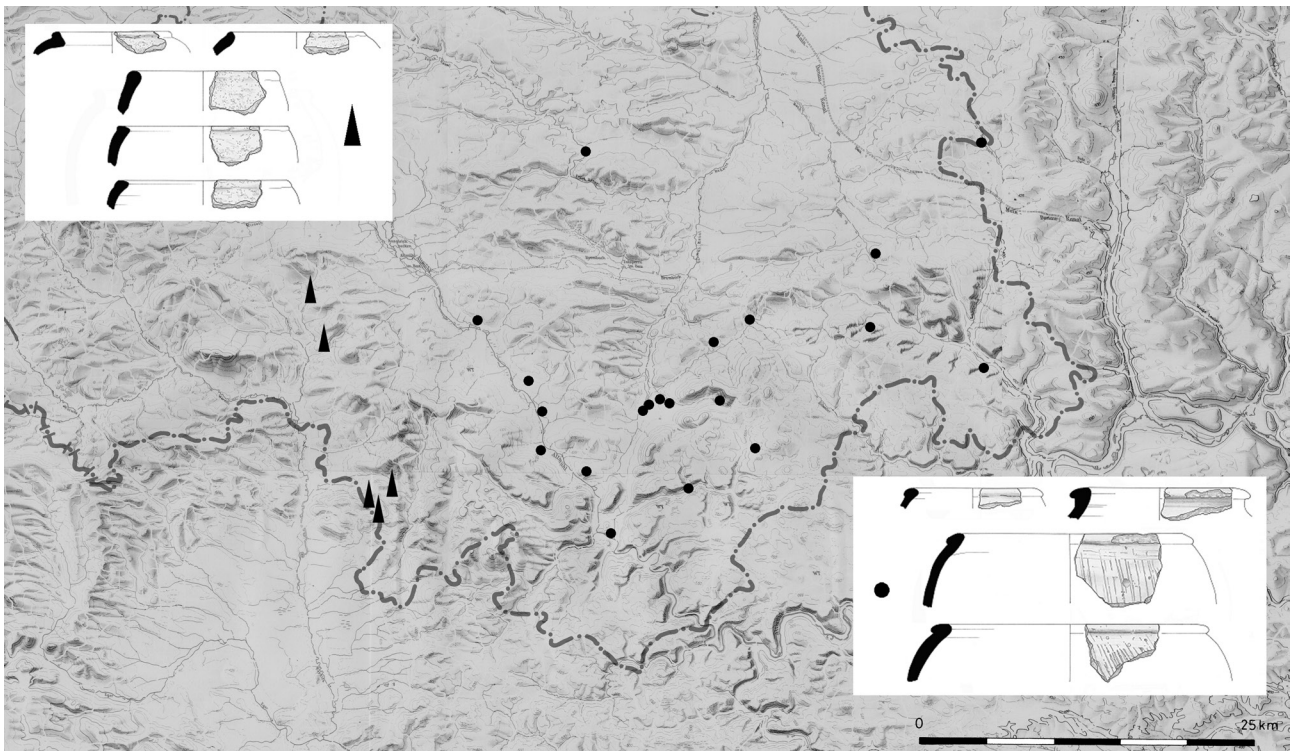


Abb. 12. Verbreitung regionalspezifischer, mit charakteristischen Warenarten verknüpfter Gefäßformen der ausgehenden Latènezeit im südlichen Mittelfranken (Dreieck = Typ Hüssingen; Punkt = Typ Weißenburg (Karte bearbeitet nach SCHUSSMANN 2008, 270 Abb. 66; DERS. 2007a, 68 Abb. 13).

sondern sich auch überregional ein weitgehend uniformes Sachgut durchsetzen konnte. Wie in der vorherrschenden Auf siedlungsrichtung vorgezeichnet, entwickelte sich für den größten Teil Nordbayerns bis hinauf nach Oberfranken und auch hinein nach Unterfranken ein Beziehungsgeflecht, dass durch die Verbindung mit den ökonomischen und demografischen Zentren im Donaunraum dominiert wurde. Besonders deutlich ist dies beim Glasschmuck⁴³ sowie bei der Grafittonkeramik⁴⁴ abzulesen. Nachdem es aber um 80 v. Chr. merkliche Probleme im Handel und Fernhandel gab und beispielsweise die Versorgung mit Grafitton nicht mehr aufrechterhalten wurde bzw. werden konnte, beschritt man wieder regionale Sonderwege oder vertiefte Beziehungen auf regionaler Ebene. Als Beispiel mag die handgemachte Keramik der fortgeschrittenen Spätlatènezeit im südlichen Mittelfranken dienen, wo sich im Gebiet westlich der Altmühl schlankere, ungegliederte Töpfe mit kolbenförmigen Rand und einer eigenen Warenart finden lassen, die Gefäßen aus dem Nördlinger Ries und Württemberg nahestehen (Abb. 12).⁴⁵ Östlich der Altmühl sind stattdessen breiter proportionierte, tonnenförmige Gefäße mit abgestrichenem Wulstrand, unregelmäßigem Kammstrich und einer merklich abweichenden Warenart verbreitet.

⁴³ Vgl. GEILENBRÜGGE 1994, 65–69; BICK 2007, 157–163; SCHUSSMANN 2008, 150–157.

⁴⁴ Vgl. KAPPEL 1969, 65–103.

⁴⁵ SCHUSSMANN 2007a, 67–68 Abb. 13; DERS. 2008, 271–272 Abb. 66.

Zuvor hatten aber wieder Kontakte in die alten, landschaftlich und verkehrsgeografisch vorgezeichneten Bezugsräume bestanden. So ist etwa im Münzwesen neben klaren Bezügen in den bayerischen Donaunraum auch eine westlich orientierte Komponente abzulesen⁴⁶ und bei der Verbreitung der Glasarmringe in Unterfranken neben den ebenfalls starken südlichen Einflüssen immer noch bis zu einem gewissen Grad die Wirksamkeit der Verkehrsachse Main und der über das Grabfeld nach Norden führenden Verbindungen⁴⁷. Dies dürfte freilich auf die naturräumlich vorgegebenen Konstanten zurückzuführen sein, welche sich auch in der Verbreitung der jüngerlatènezeitlichen Siedlungsstellen widerspiegeln (Abb. 13).

Neuerungen im Siedlungswesen

Durch die Veränderung der Beigaben- und Bestattungssitten, immer mehr hin zu archäologisch nicht mehr nachweisbaren Formen, verschwinden in Nordbayern – abgesehen von wenigen Ausnahmen – Gräber schon ab der Stufe Lt C und lassen die Siedlungen als einzige aussagekräftige Quellengattung zurück. Ihnen ist zu entnehmen, dass in der Nutzung des Raumes auch Neuerungen spürbar werden, sowohl im Kleinen wie im Großen (Abb. 14). Vermutlich sind sie auf die Landnutzungs- und Besiedlungs-

⁴⁶ Vgl. ZIEGAUS 1989.

⁴⁷ Vgl. z. B. SEIDEL 2000, 80–87; DERS. 2023, 248.

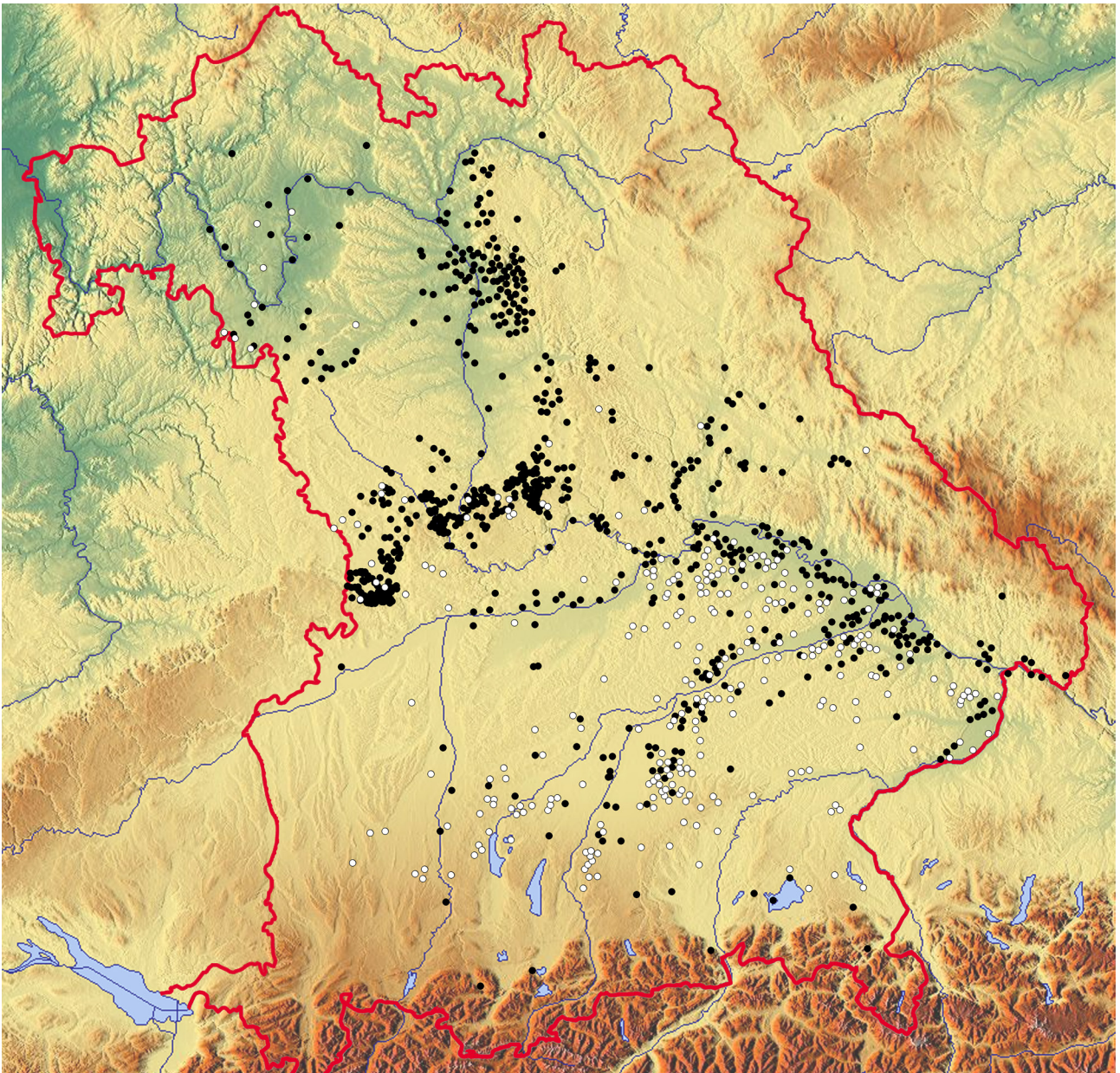


Abb. 13. Verbreitung der Siedlungsplätze der Stufen Lt C und Lt D in Bayern (schwarz = offene Siedlungsstellen; weiß = Viereckschanzen). Anders als in der frühen Latènezeit wurden in Nordbayern nun die fruchtbaren Böden des nördlichen und westlichen Albvorlandes bevorzugt, während man die kargen Hochflächen weitgehend mied. Die Übergewichtung Nordbayerns bei den offenen Siedlungsstellen könnte dabei auf einen besseren Forschungsstand zurückzuführen sein (Kartengrundlage: OpenStreetMap. – Bearbeitung: M. Schußmann, KWG).

strategien der neuen Siedlergruppen zurückzuführen. Dementsprechend hat sich die Besiedlungsstruktur im kontinuierlich bevölkerten Unterfranken kaum verändert und auch der diachron frequentierte Gunstraum im Nördlinger Ries lässt lediglich eine Verdichtung der Fundstellen erkennen. Die Frankenalb hingegen wurde nun weit weniger oft aufgesucht, wohingegen sich die nördlich und westlich vorgelagerten, landwirtschaftlich günstigeren Gebiete deutlich hervortun. Zudem ist südöstlich der Frankenalb eine gewisse Siedlungszunahme zu verzeichnen. Zu den immer noch vorherrschenden, landwirtschaftlich geprägten offenen Siedlungen mit Einzelhof- oder Weilercharakter tritt in der Spätlatène-

zeit die Viereckschanze.⁴⁸ Ihr Verbreitungsschwerpunkt liegt zwar südlich der Donau, doch ist eine erkleckliche Anzahl auch auf und entlang der Südlichen Frankenalb, im Nördlinger Ries, im westlichen Mittelfranken und mit einigen Ausläufern auch in Unterfranken und der westlichen Oberpfalz verteilt, während das beileibe nicht unbesiedelte Oberfranken – merkwürdigerweise – von diesem Phänomen gänzlich unberührt blieb (Abb. 13). Die in Nordbayern noch weitgehend fehlenden Untersuchungen zu diesem Siedlungstyp erlauben zurzeit noch keine weiterführenden Schlüsse, insbesondere in Hinblick auf die

⁴⁸ WIELAND 1999, 68–72.

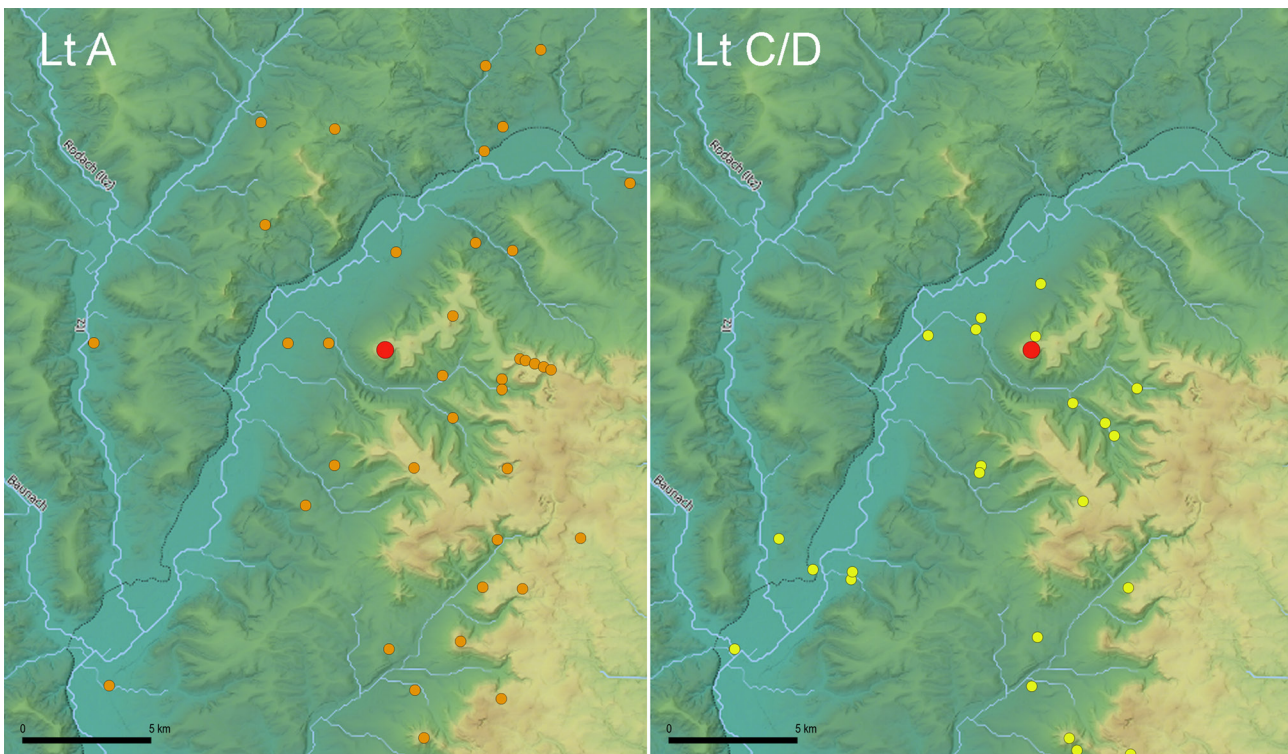


Abb. 14. Während sich das Umland der befestigten Höhensiedlung auf dem Staffelsberg in der Stufe Lt A durch eine relativ regelmäßige Streuung einzelner Fundstellen entlang des Obermaintals und der angrenzenden Frankenalb auszeichnet, welche die Zentralsiedlung gleichsam in die Mitte nehmen, zeigt sich das Bild nach der Wiederbesiedlung merklich verändert. Die Fundstellenzahl ist während Lt C und Lt D geringer und sie streuen auch weniger dicht, wobei öfters Zweiergruppen von Siedlungsstellen auftreten. Zudem liegt das Staffelsberg-Oppidum selbst fast am nördlichen Rand seines eigenen „Hinterlandes“ (Karte bearb. nach SCHUSSMANN 2022, Abb. 20–21).

noch immer ungeklärte historische und soziale Deutung. Immerhin heben sich die fränkischen und nordschwäbischen Viereckschanzen mit ihren denkmaltopografisch, geophysikalisch und fundtaphonomisch erschließbaren Merkmalen nicht erkennbar von den übrigen Vertretern der Denkmalgattung ab.⁴⁹ Dagegen spielten dauerhaft bewohnte, umwehrte Höhensiedlungen während der jüngeren Latènezeit in Nordbayern im Grunde keine Rolle mehr. Liegen einmal Funde von Höhen vor, so sind sie nicht geeignet, mehr als ein Gehöft in einer alten, nicht erneuerten Wallanlage zu belegen, und nur ausnahmsweise wurden kleinere, in ihrer Funktion auch nur schwer zu deutende Befestigungswerke neu errichtet (z. B. Lamberg bei Chammünster, Lkr. Cham, DE).⁵⁰

Weitere Neuerungen: Großsiedlungen und Refugien

Bei den größeren Befestigungsanlagen über 20 ha Innenfläche handelt es sich mehrheitlich um Refugien, also um nicht dauerhaft besiedelte und nur in Krisenzeiten auf-

gesuchte Plätze (Abb. 15).⁵¹ Es ist sicherlich nicht allein dem Zufall geschuldet, dass in ihrer Nähe fast immer eine unbefestigte Großsiedlung nachgewiesen werden kann, die im Tal und damit merklich verkehrsgünstiger lag. Es will so scheinen, als wären dort nach Abschätzung des Risikos und wohl vorwiegend aus ökonomischen Erwägungen die vielfältigen Siedlungsfunktionen und die Schutzfunktion voneinander getrennt worden. Im Bereich der südlichen Frankenalb sind solche Großsiedlungen an den Ausgängen der Täler aufgereiht, die von Süden nach Norden durch die natürliche Barriere zum Donauroum führen.⁵² In diesen Schlüsselpositionen war es möglich, durch die Kontrolle der gleichsam kanalisiert Handels- und Verkehrswege ökonomisch zu profitieren. Das bekannteste dieser Siedlungsgebilde, welchem zudem eine Rolle als bedeutendes Produktionszentrums zukam, ist unzweifelhaft Berching-Pollanten (Lkr. Neumarkt i. d. Oberpfalz, DE).⁵³ Weiter nördlich liegt indes der weniger bekannte Fundplatz von Altendorf (Lkr. Bamberg, DE), der eine zentrale Rolle für den oberfränkischen Raum und vermutlich auch für die Verbindung der Verkehrssysteme von Donau und Main besaß.⁵⁴ Vermutlich kann aber auch dieser Großsiedlung eine nah gelegene, unbesiedelte Abschnittsbefestigung als

⁴⁹ Vgl. GEILENBRÜGGE 1994, 150–151; BICK 2007, 43–45; SCHUSSMANN 2008, 35–37.

⁵⁰ ENGELHARDT / SCHAICH 2009.

⁵¹ SCHUSSMANN 2007b.

⁵² DERS. 2007a, 69; DERS. 2008, 275–276.

⁵³ Zuletzt SCHÄFER 2010.

⁵⁴ STÖCKLI 1978.

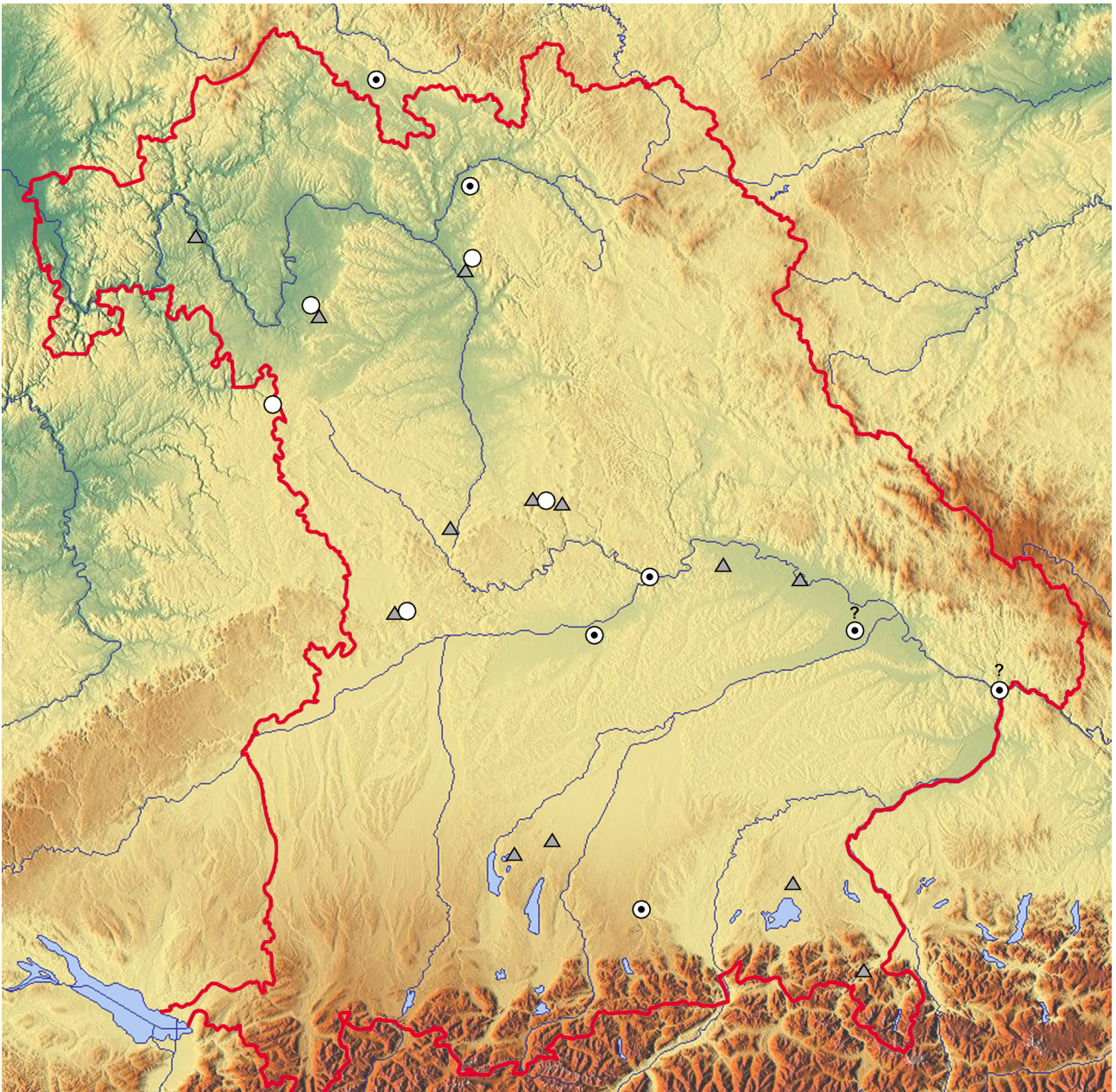


Abb. 15. Verbreitung der Oppida (Punktkreise), offenen Großsiedlungen (Dreiecke) und Refugia (Punkte) in Bayern. Abgesehen vom eher dem Donauraum zuzuordnenden Oppidum von Kelheim ist der Staffelberg die einzige Siedlung dieses Typs in Nordbayern. Dafür ist dort mehrfach die Kombination von offener Großsiedlung und nicht dauerhaft besiedeltem Refugium in der Nähe feststellbar (Kartengrundlage: OpenStreetMap. – Bearbeitung: M. Schußmann, KWG).

Refugium zugeordnet werden.⁵⁵ Die Siedlungsfläche erstreckte sich über knapp 1 km Länge auf der Niederterrasse der Regnitz und lag damit an einem wichtigen Fernweg, dessen überregionale Bedeutung heute die unmittelbar Altendorf passierende Großschiffahrtsstraße Rhein-Main-Donau-Kanal illustriert. Die Handelskontakte werden durch eine hohe Zahl von hochwertiger Keramik⁵⁶ und zahlreichem Glasschmuck aus Manching hervorgehoben. Letzterer belegt zusammen mit den Fibeln und anderen Kleinfunden die Existenz der Siedlung von Lt C1 bis an den

Übergang von Lt D1 nach Lt D2.⁵⁷ Werkzeugfunde weisen sie in geringem Umfang als Produktionsort und Münzen verschiedenster Herkunft als zentralen Handelsplatz aus.⁵⁸ Auch Münzprägung vor Ort ist nachgewiesen sowie die Anwesenheit einer finanzkräftigen Oberschicht, unter anderem durch kostbares Bronzegergeschirr.⁵⁹ Zudem deutet der verzierte, stierhornförmige Bronzebeschlag eines hölzernen Kultbilds auf eine Bedeutung des Platzes als religiöses Zentrum hin.⁶⁰

⁵⁵ ABELS 1989.

⁵⁶ STÖCKLI 1978, 40–42.

⁵⁷ Ebd. *passim*; ENDER 1994, 109–112.

⁵⁸ ZIEGAUS 1989 Kat.-Nr. 1; DERS. 2000.

⁵⁹ ABELS / ZIEGAUS 1998.

⁶⁰ PESCHECK 1967.

Oppidum Staffelberg

Nur etwas mehr als 30 km nördlich von Altendorf erhebt sich der Staffelberg als markanter und weithin sichtbarer Ausläufer der nördlichen Frankenalb über das Tal des Obermains. Sein ovales, 49 ha großes Siedlungsareal ist vollständig von einer Pfostenschlitzmauer umgeben.⁶¹ Anders als bei den zuvor genannten Refugia sind am Staffelberg alle Aspekte an einem Ort vereinigt, die eine Ansprache als Oppidum erlauben – das einzige in Franken. Fundaufsammlungen seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert und Ausgrabungen seit den 1960er-Jahren konnten ein für die Oppidakultur typisches Fundspektrum zusammentragen, das den Stufen Lt C2 und Lt D1, also dem späten zweiten und der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr., angehört. Auf dem 3 ha großen, separat befestigten Gipfelplateau, das die Siedlung überragt, ist die Anwesenheit einer sozialen Elite belegt und in einem den Gipfel umgebenden Graben auch kultische Handlungen.⁶² Neben verschiedenen Produktionszweigen sind auch Münzwerkzeuge nachgewiesen.⁶³ Der kleine, jedoch nicht uninteressante Münzspiegel weist in verschiedene Kontaktrichtungen, dabei aber einmal mehr hauptsächlich auf Beziehungen in den bayerischen Donaauraum.⁶⁴ Da Ähnliches auch für die Keramik festgestellt werden kann, ist das weitgehende Fehlen von Glasschmuck umso bemerkenswerter. Dadurch unterscheidet sich der Staffelberg deutlich vom nahen Altendorf, ähnelt aber stark dem Oppidum von Kelheim (Lkr. Kelheim, DE).⁶⁵ Zwar liegt er mit seinem gänzlich nach Süden ausgerichteten Hinter-

land am nördlichsten Rand der spätkeltischen Besiedlung Bayerns, doch kann diese Randlage dafür allein nicht ausschlaggebend gewesen sein, wie das in der Reichweite gleich mehrerer Glasproduktionszentren gelegene, aber dennoch glasarme Kelheim auf der einen und das von solchen weit entfernte, aber trotzdem gut versorgte Altendorf auf der anderen Seite zeigen. Ebenso wie die immer noch unbekannt ökonomische Grundlage des Staffelbergs unterstreicht dieses Problem den immer noch bestehenden Forschungsbedarf zu diesem Oppidum. Immerhin ist es durch jüngste Ausgrabungen gelungen, ein repräsentatives Zangentor mit singulärer Architektur und verschiedenen religiös-motivierten Aspekten wie Trophäenschädeln und -waffen, Sonderbestattungen und anderen Deponierungen nachzuweisen.⁶⁶ Sein Zerstörungshorizont, der auch das Ende des Oppidums markiert, kann aufgrund von Fibelfunden chronologisch verlässlich an den Übergang von Lt D1 nach D2 gesetzt werden. Ein römischer Denar mit Umlaufspuren – nicht aus der Torgrabung – wurde 55 v. Chr. geschlagen und kann hier einen *terminus ante quem non* beitragen.⁶⁷ Entlang dieses Stufenübergangs, also um oder kurz nach der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr., endet fast überall in Nordbayern die keltische Besiedlung oder entzieht sich der archäologischen Nachweisbarkeit. In Unter- und Oberfranken treten bald darauf germanische Elemente, vertreten durch die Großromstedter Kultur auf den Plan,⁶⁸ während die südlicheren Gebiete vorerst wieder einmal siedlungsleer erscheinen.⁶⁹

⁶¹ ABELS 1993; DERS. 2015; SCHUSSMANN 2022.

⁶² Ebd. 67–72; 101–104.

⁶³ ZIEGAUS 1989, 126; SCHUSSMANN 2022, 83–95.

⁶⁴ SCHUSSMANN 2022, 80–83.

⁶⁵ PAULI 1993b, 47–48; ENDER 1994, 109–110; SCHUSSMANN 2022, 95–96.

⁶⁶ SCHUSSMANN 2021.

⁶⁷ ABELS 2015, 58.

⁶⁸ Vgl. z. B. STEIDL 2009.

⁶⁹ BICK 2007, 242–245; SCHUSSMANN 2008, 282–283.

Resümee

Der Übergang von der späten Hallstatt- zur frühen Latènezeit während des 5. Jahrhundert v. Chr. ist in Nordbayern durch zahlreiche, teilweise bewusst gesuchte Kontinuitäten geprägt. Bestimmte Details im Bestattungsbrauch und insbesondere die schnelle und tiefgreifende Akzeptanz des neuen Frühlatènestils sprechen jedoch für maßgebliche Veränderungen in der geistigen Vorstellungswelt, die durch den Aufstieg neuer kriegerischer Eliten begleitet werden und zur Entstehung bedeutsamer, befestigter Zentralorte führen. Anders als in anderen Regionen – oder noch zur Hallstattzeit – setzt die dort residierende Oberschicht aber nicht mehr auf Repräsentation und Selbstdarstellung im Jenseits; vielmehr finden sich die

Hinterlassenschaften ihres an der mediterranen Welt orientierten Lebensstils hauptsächlich in den Siedlungen. Gewissermaßen auf ihrem Höhepunkt wird diese wirtschaftlich und kulturell florierende Gesellschaft um 380 v. Chr. durch einen klimatischen Einbruch getroffen, der zunächst zu Missernten und in letzter Konsequenz zu sozialen Unruhen und kriegerischen Auseinandersetzungen geführt hat, in denen auch die letzten Siedlungszentren untergehen und Nordbayern weitgehend entvölkert wird.

Erst um die Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. erfolgt von Süden her, aus dem Donaauraum, eine neue Aufsiedlung, die zuletzt im Norden auch Oberfranken erreicht. Das dichte Netz von Siedlungen ist an den überregionalen Handel an-

gebunden, der vielfach Beziehungen nach Südbayern zeigt, aber auch darüber hinausreichende Fernkontakte in die unterschiedlichsten Richtungen und Regionen. Wieder einmal begrenzen die umgebenden Mittelgebirgslandschaften zwar den Siedlungsraum, nicht aber die Kontakte. Nun entstehen zunächst wieder Großsiedlungen, die allerdings unbefestigt sind, verkehrsgünstig liegen und sich als wirtschaftliche, politisch-administrative sowie religiöse Zentren etablieren. Erst ab der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. kommen befestigte Oppida und nicht dauerhaft besiedelte Refugien hinzu, welche im Zusammenspiel mit den offenen Großsiedlungen so etwas wie der nordbayerische Sonderweg des Oppidums gewesen zu sein scheinen.

Bald nach Beginn des 1. Jahrhunderts v. Chr. machen sich erste wirtschaftliche Engpässe und Störungen insbesondere des Fernhandels bemerkbar sowie im weiteren Verlauf auch der schubweise Zuzug von „Neusiedlern“ der Großromstedter Kultur in Unter- und Oberfranken. Als um die Jahrhundertmitte der Fernhandel – wohl aufgrund des Gallischen Krieges – gänzlich zum Erliegen kommt und auch die letzten großen Siedlungsgebilde aufgegeben werden, hat bereits ein gegenseitiger Assimilationsprozess zwischen Großromstedter und Latènekultur begonnen, der bald danach die letzten Spuren einer eigenständigen keltischen Kultur in Nordbayern verwischte.

Literatur

ABELS 1988

B.-U. Abels, Eine mediterrane Glasscherbe von der Ehrenbürg bei Forchheim. Arch. Jahr Bayern 1988, 81–83.

ABELS 1989/90

B.-U. Abels, Die Abschnittsbefestigung auf der Warte in Friesen, Gesch. Obermain 17, 1989/90, 15–29.

ABELS 1993

B.-U. Abels, Der Staffelberg. Geschichte einer befestigten Höhensiedlung. In: H. Dannheimer / R. Gebhard (Hrsg.), Das keltische Jahrtausend. Landesausstellung des Freistaates Bayern, Prähistorische Staatssammlung, und der Stadt Rosenheim vom 19. Mai–1. November 1993 im Lokschuppen Rosenheim. Ausstellungskat. Prähist. Staatslg. 2³ (Mainz 1993) 94–101.

ABELS 1998

B.-U. Abels, Die späthallstatt-/frühatènezeitliche Situla aus Seubelsdorf. Arch. Jahr Bayern 1998, 56–57.

ABELS 2010

B.-U. Abels, Die Ehrenbürg bei Forchheim. Die frühatènezeitliche Zentralsiedlung Nordostbayerns. In: D. Krause (Hrsg.), „Fürstensitze“ und Zentralorte der frühen Kelten. Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Stuttgart, 12.–15. Oktober 2009. Teil 1. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 120,1 (Stuttgart 2010) 101–128.

ABELS 2015

B.-U. Abels, Die keltische Besiedlung des Staffelberges. In: A. Waschka (Red.), Entdeckungen rund um den Staffelberg. Begleitbuch zu den geologischen und archäologischen Erlebniswegen (Bamberg 2015) 49–61.

ABELS / SCHRÖTER 1992

B.-U. Abels / P. Schröter, Drei Sonderbestattungen von der Ehrenbürg. Arch. Jahr Bayern 1992, 80–83.

ABELS / ZIEGAUS 1998

B.-U. Abels / B. Ziegau, Ein spätlatènezeitlicher Münzstempel aus Altendorf. Arch. Jahr Bayern 1998, 65–66.

BAUM 1999

N. Baum, Die Dietersberghöhle bei Egloffstein, Kr. Forchheim – von der Opferhöhle zum Bestattungsplatz. Prähist. Zeitschr. 74, 1999, 79–121.

BICK 2007

A. Bick, Die Latènezeit im Nördlinger Ries. Materialh. Bayer. Vorgesch. A91 (Kallmünz / Opf. 2007).

BINDING 1993

U. Binding, Studien zu den figürlichen Fibeln der Frühatènezeit. UPA 16 (Bonn 1993).

ENDER 1994

W. Ender, Studien zur latènezeitlichen Siedlungskeramik in Oberfranken. Unpubl. Inaugural-Dissertation, LMU München 1994.

ENGELHARDT / SCHAICH 2009

B. Engelhardt / M. Schaich, Eine spätkeltische befestigte Höhensiedlung auf dem Lamberg bei Chammünster. Arch. Jahr Bayern 2009, 83–86.

ETTEL 1996

P. Ettl, Gräberfelder der Hallstattzeit aus Oberfranken. Materialh. Bayer. Vorgesch. A72 (Kallmünz / Opf. 1996).

GEILENBRÜGGE 1994

U. Geilenbrügge, Studien zur Latènezeit in Unterfranken. Unpubl. Inaugural-Dissertation, LMU München 1994.

HEMPELMANN 2020

R. Hempelmann, Eine eisenzeitliche Siedlungslandschaft an der Waldnaab: Grabungen in Weiden-Rothenstadt, Weiden i. d. Opf. Beitr. Arch. Oberpfalz u. Regensburg 13, 2020, 209–226.

HENSCH 2020

M. Hensch, Bemerkungen zur mittelalterlichen Montanlandschaft zwischen Premberg, Schmidmühlen und Amberg. Beitr. Arch. Oberpfalz u. Regensburg 13, 2020, 351–394.

KAPPEL 1969

I. Kappel, Die Graphittonkeramik von Manching. Ausgr. Manching 2 (Wiesbaden 1969).

LETTMANN 2022

D. Lettmann, Die Gräberfelder und die Siedlung von Werneck (Lkr. Schweinfurt) – Bestattungssitten und Siedlungskontinuität in der jüngeren Eisenzeit Süddeutschlands. Unpubl. Inaugural-Dissertation, Univ. Bamberg 2022.

LORENZ 1978

H. Lorenz, Totenbrauchtum und Tracht. Untersuchungen zur regionalen Gliederung in der frühen Latènezeit. Ber. RGK 59, 1978, 1–380.

OSTERHAUS 1982

U. Osterhaus, Neue frühlatènezeitliche Bestattungen aus der südlichen Oberpfalz. Bayer. Vorgeschbl. 47, 1982, 223–246.

PAULI 1984

L. Pauli, Die frühkeltische Tonflasche aus Matzhausen. In: S. Rieckhoff-Pauli / W. Torbrügge (Hrsg.), Regensburg – Kelheim – Straubing 1. Führer arch. Denkmäler Deutschland 5 (Stuttgart 1984) 198–204 Abb. 44; 45.

PAULI 1993a

L. Pauli, Hallstatt- und Frühlatènezeit. In: H. Bender / L. Pauli / I. Stork, Der Münsterberg in Breisach 2. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 40 (München 1993) 21–172.

PAULI 1993b

J. Pauli, Die latènezeitliche Besiedlung des Kelheimer Beckens. Materialh. Bayer. Vorgesch. A62 (Kallmünz/Opf. 1993).

PESCHECK 1967

Ch. Pescheck, Die wichtigsten Bodenfunde und Ausgrabungen des Jahres 1965. Frankenland 97, 1965, 288–289.

PESCHECK / UENZE 1992

Ch. Pescheck / H. P. Uenze, Die Kelten im Landkreis Schweinfurt. Kat. Prähist. Staatsslg. 24 (Kallmünz/Opf. 1992).

REINECKE 1911

P. Reinecke, Grabfunde der ersten La Tène-Stufe aus Nordostbayern. AuhV V (Mainz 1911) 281–287.

RIECKHOFF / BIEL 2001

S. Rieckhoff / J. Biel, Die Kelten in Deutschland (Stuttgart 2001).

SCHÄFER 2010

A. Schäfer, Die Kleinfunde der jüngerlatènezeitlichen Siedlung von Berching-Pollanten. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 24 (Rahden / Westf. 2010).

SCHÖNFELDER 2001

M. Schönfelder, Die etruskischen Bronzebecken aus dem Samsbacher Forst, Lkr. Schwandorf. Jahrb. RGZM 48, 2001, 309–335.

SCHUSSMANN 2007a

M. Schußmann, Aspekte der latènezeitlichen Besiedlung im südlichen Mittelfranken. In: J. Prammer / R. Sandner / C. Tappert (Hrsg.), Siedlungsdynamik und Gesellschaft. Beiträge des internationalen Kolloquiums zur keltischen Besiedlungsgeschichte im bayerischen Donaauraum, Österreich und der Tschechischen Republik. 2.–4. März 2006 im Gäubodenmuseum Straubing. Jahresber. Hist. Ver. Straubing Sonderbd. 3 (Straubing 2007) 55–72.

SCHUSSMANN 2007b

M. Schußmann, Einige Überlegungen zu den spätkeltischen Refugia in Süddeutschland. In: H. Birkhan (Hrsg.), Kelten-Einfälle an der Donau. Akten des Vierten Symposiums deutschsprachiger Keltologinnen und Keltologen (Linz 17.–21. Juli 2005). Österr. Akad. Wiss. Phil.-Hist. Kl. Denkschr. 345 (Wien 2007) 481–494.

SCHUSSMANN 2008

M. Schußmann, Die Latènezeit im südlichen Mittelfranken. UPA 161 (Bonn 2008).

SCHUSSMANN 2010

M. Schußmann, Zentralisierungsprozesse in Bayern? Aspekte der späturnfelder- und früheisenzeitlichen Gesellschaftsstruktur im Spiegel der Siedlungszeugnisse und Bestattungsplätze. In: D. Krause (Hrsg.), „Fürstensitze“ und Zentralorte der frühen Kelten. Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Stuttgart, 12.–15. Oktober 2009. Teil 2. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 120,2 (Stuttgart 2010) 119–152.

SCHUSSMANN 2012a

M. Schußmann, Siedlungshierarchien und Zentralisierungsprozesse in der Südlichen Frankenalb zwischen dem 9. und 4. Jh. v. Chr. *Berliner Arch. Forsch* 11 (Rahden/Westf. 2012).

SCHUSSMANN 2012b

M. Schußmann, Holzbrücke und Steinstraße – Archäologische Befunde zum späthallstatt-/frühlatènezeitlichen Wegebau auf der Südlichen Frankenalb. In: C. Tappert / Ch. Latter / J. Fries-Knoblach / P. C. Ramsel / P. Trebsche / St. Wefers / J. Wiethold (Hrsg.), *Wege und Transport. Beiträge zur Sitzung der AG Eisenzeit während der 80. Verbandstagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung e. V. in Nürnberg 2010. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa* 69 (Langenweißbach 2012) 41–47.

SCHUSSMANN 2013

M. Schußmann, Eine Siedlungsstelle der frühen Latènezeit aus Unterpleichfeld, Lkr. Würzburg. *Beitr. Arch. Ober- u. Unterfranken* 8, 2013, 151–212.

SCHUSSMANN 2021

M. Schußmann, Die Ausgrabung eines Zangentores des spätkeltischen Oppidums auf dem Staffelberg in Oberfranken. *Alt-Thüringen* 47, 2020/21, 61–69.

SCHUSSMANN 2022

M. Schußmann, Menosgada. Die keltische Stadt auf dem Staffelberg. Ein archäologischer Führer² (Regensburg 2022).

SCHWAPPACH 1974

F. Schwappach, Zu einigen Tierdarstellungen der Frühlatènekunst. *Hamburger Beitr. Arch.* 4, 1974, 103–140.

SEIDEL 2000

M. Seidel, Die jüngere Latènezeit und ältere Römische Kaiserzeit in der Wetterau. *Fundber. Hessen* 34/35, 1994/95 (2000).

SEIDEL 2023

M. Seidel, Jüngerlatènezeitliche Glasarmringe aus dem Landkreis Rhön-Grabfeld (Unterfranken). Zu einer Importfundgattung am Nordrand der Keltiké. *Beitr. Arch. Unter- u. Oberfranken* 12, 2023, 229–286.

SPRINGER 2015

T. Springer, *Vorgeschichte. Archäologische Funde von der Altsteinzeit bis zu den Kelten im Germanischen Nationalmuseum*. Wiss. Beibde. Anz. Germ. Nationalmus. 36 (Nürnberg 2015).

STEIDL 2009

B. Steidl, Mainfranken zwischen Kelten und Germanen. In: *Zwischen Kelten und Germanen. Nordbayern und Thüringen im Zeitalter der Varusschlacht. Begleitband zur Ausstellung* (München, Weimar 2009) 123–151.

STÖCKLI 1978

W. E. Stöckli, Die Keltensiedlung von Altendorf (Landkreis Bamberg). *Bayer. Vorgeschbl.* 43, 1978, 27–43.

STRASSBURGER 2022

M. Straßburger, Frühlatènezeitliche Eisenverhüttung bei Painten. In: Köhler. Schmelzer. Schmiede. Eisen in Ostbayern von den Kelten bis ins Frühmittelalter. *Schriftenr. Bergbau- u. Industriemus. Ostbayern* 59 (Kümmersbruck 2022) 40–87.

UENZE 1982a

H. P. Uenze, Latènezeit. In: *Archäologie in Bayern. Vor- und Frühgeschichte. Ausgrabungen und Funde* (Pfaffenhofen 1982).

UENZE 1982b

H. P. Uenze, Ein Friedhof der frühen Mittellatènezeit von Riekofen, Ldkr. Regensburg/Opf. *Bayer. Vorgeschbl.* 47, 1982, 247–262.

UENZE 1985

H. P. Uenze, Zur mittleren Latènezeit in Nordostbayern. *Natur und Mensch* 1985, 49–55.

UENZE 1991

H. P. Uenze, Bavaria. In: S. Moscati / O.-H. Frey / V. Kruta (Hrsg.), *The Celts* (Mailand 1991) 265–269.

WAMSER 1981

L. Wamser, Frühkeltischer Fibelschmuck vom Kleinen Knetzberg, Forstbezirk Neuhaus, Landkreis Haßberge, Unterfranken. *Arch. Jahr Bayern* 1981, 120–121.

WIELAND 1999

G. Wieland (Hrsg.), *Keltische Viereckschanzen. Einem Rätsel auf der Spur* (Stuttgart 1999).

ZIEGAUS 1989

B. Ziegau, Der latènezeitliche Münzumlau in Franken. *Bayer. Vorgeschbl.* 54, 1989, 69–135.

ZIEGAUS 2000

B. Ziegau, Gallisches Kleingeld aus der keltischen Siedlung von Altendorf. *Arch. Jahr Bayern* 2000, 59–60.

Zusammenfassung: Nordbayern vom 5. bis zum 1. Jahrhundert v. Chr. – Kulturelle Räume, Identitäten und Verflechtungen

Der Übergang von der späten Hallstatt- zur frühen Nordbayern ist im 5. Jahrhundert v. Chr. durch Kontinuitäten auf der einen und das schnelle Durchsetzen der Frühlatènekultur auf der anderen Seite geprägt. Sie begleitete den Aufstieg neuer Eliten und bedeutsamer Zentralorte. Aber um 380 v. Chr. wird diese Entwicklung durch einen Klimasturz unterbrochen und Nordbayern weitgehend entvölkert. Erst 120 Jahre später begann die Neuaufsiedlung, wobei sich an den überregionalen Handel angebundene Großsiedlungen als Zentren etablierten und weitere hundert Jahre später durch Refugien und Oppida ergänzt wurden. Während des unruhigen 1. Jahrhunderts v. Chr. verwischt die Assimilation von Großromstedter und Latènekultur bald die letzten Spuren eines eigenständigen keltischen Lebens.

Abstract: Northern Bavaria from the 5th to the 1st century B. C. - Cultural spaces, identities and interdependencies

The transition from the late to early Hallstatt periods in northern Bavaria in the 5th century B. C. is characterised by continuities on the one hand, and the rapid assertion of the early Latène culture on the other. It accompanied the

rise of new elites and important central places. But around 380 B. C., this development was interrupted by climate collapse and northern Bavaria was widely depopulated. It was not until 120 years later that resettlement began with large settlements linked to supra-regional trade establishing themselves as centres, accompanied another hundred years later by hill-top refuges and oppida. During the turbulent 1st century B. C., the assimilation of the Großromstedt and Latène cultures soon blurred the last traces of an independent Celtic life.

Schlagwörter / Keywords

Nordbayern / Latènekultur / Siedlungswesen / Großsiedlungen / Befestigungsanlagen

Northern Bavaria / Latène culture / settlements / large settlements / fortifications

Autor / Author

PD Dr. Markus Schußmann M. A.
Keltenwelt am Glauberg
Am Glauberg 1
63695 Glauberg – DE